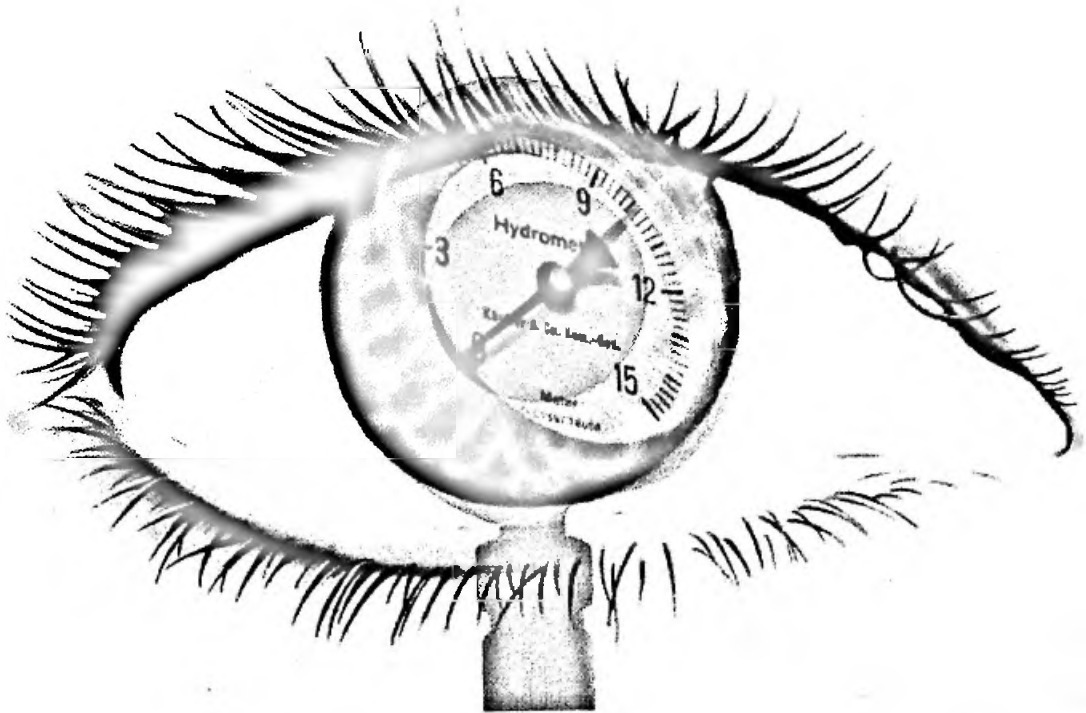


Katalog zur Ausstellung

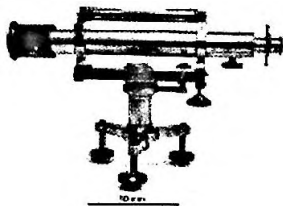
Alles was misst....

bei Novartis-Pharma AG



organisiert von Kurt Paulus und Helge Rixner
2002

Die Exponate



Leihgeber Harald Danigel

Theodolit, Geodätisches Instrument 1880 - 1890

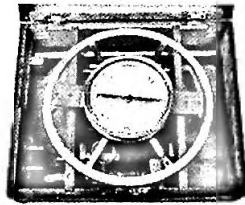
Mit dem Theodoliten werden vor allem Winkelmessungen durchgeführt. In der modernen Vermessungstechnik enthalten die Theodoliten aber auch elektronische Tachymeter für eine sehr genaue Distanzmessung.



Leihgeber London Antiques, Berlin

Theodolit um 1784

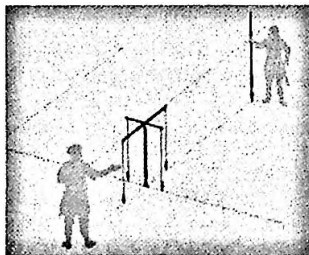
Signatur „Jones & Son Holborn London“, gebaut wie Holländer Kreis. Der Th. ist ein Fernrohr, das um eine Vertikalachse über einem horizontalen Teilkreis drehbar ist.



Geodäsie: Wissenschaft, die sich mit Gestalt, Dimensionen, Elastizität, Masse und Gravitation der Erde sowie mit verwandten Gebieten beschäftigt.

Groma (Replika)

Fluchtsstab zur rechtwinkligen Anordnung alter Heerstrassen im Römischen Reich, Vorläufer des Theodoliten



Leihgeber Ortsmuseum Muttenz

Quadrant, , geodätisches Instrument 1761 - 1838

Instrument zum Bestimmen der Höhe eines Stern über den Horizont bzw. zum Messen des Winkelabstands zweier Sterne. Ein Quadrant besteht aus einem mit einer Gradeinteilung versehenen Viertelkreis und einem beweglichen Arm an dem eine Visiereinrichtung befestigt ist.



20 cm

Leihgeber London Antiques, Berlin

Armeekompass um 1910

Bestimmung der Himmelsrichtung



Eigenes Objekt



Leihgeber London Antiques, Berlin

Wollmeter von Prof. A. Köhler¹⁾,
Königliche Academie Hohenheim,
um 1850

Mit diesem Gerät wurde das Volumen von
Wollfäden vermessen.

¹⁾August Köhler hat die Beleuchtung am Mikroskop
standardisiert. „Köhler'sche Beleuchtung“ ist ein
Fachbegriff.



Physikalische Sammlung

Ampèremeter um 1920

Messgeräte für die Stromstärke heissen
Ampèremeter.

Bei der Messung der Stromstärke muss das
Ampèremeter immer in Serie
(hintereinander) mit dem Verbraucher
(Lampe) geschaltet werden, damit der
Strom sowohl durch den Verbraucher als
auch durch das Messgerät fließen kann.



Physikalische Sammlung

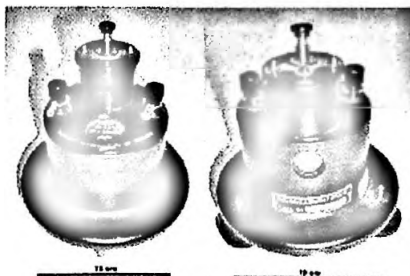
Ampèremeter um 1950



Physikalische Sammlung

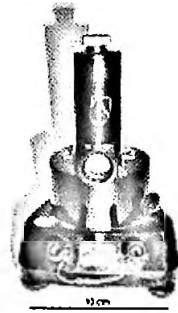
Spiegelgalvanometer
Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Das Spiegelgalvanometer ist ein
Drehspulinstrument. Die vom Messstrom
durchflossene Spule hängt an einem oben
und unten fixierten Torsionsdraht, der meist
auch als Stromzuführung dient. Als Zeiger
dient ein Lichtstrahl, der an einem am
Draht befestigten Spiegel reflektiert wird
und dann auf eine Skala trifft...

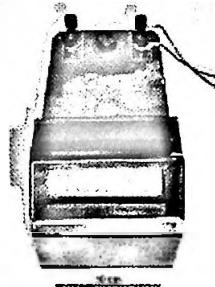


Physikalische Sammlung

Spiegelgalvanometer
Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts
...Schickt man Strom durch die Spule, so
wird sie zum Elektromagneten und versucht
sich im Feld des Permanentmagneten zu
drehen und damit Spiegel und reflektierten
Lichtstrahl mitzudrehen. Diesem
Drehmoment wirkt das rücktreibende
Drehmoment des Torsionsdrahtes
entgegen...



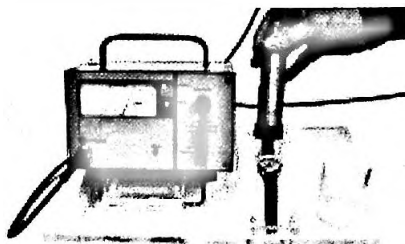
Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung



Leihgeber Gloor Instruments, Uster



Eigenes Objekt

Spiegelgalvanometer

1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

... Das Spiegelgalvanometer ist insbesondere zur Messung von Ladungen geeignet, weil bei sehr kurzen Stromstößen (kürzer als die Schwingungsdauer des Galvanometers) das Spiegelgalvanometer kurz ausschlägt und dann hin und her pendelt wie eine Schaukel...

Spiegelgalvanometer um 1920

Misst die von einer Messzelle (Fotoelement, Fotowiderstand) erzeugte, Spannung.

Spiegelgalvanometer

1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

... Der dabei zu messende Maximalausschlag ist nur abhängig von der durchgeflossenen Ladung und unabhängig vom Verlauf des Stromstosses. Der Stossausschlag bleibt also gleich, wenn man die Stromstärke verdoppelt und gleichzeitig die Durchflusszeit halbiert. Diese Art der Messung nennt man ballistische Messung.

Geiger-Müller Zähler

mit Armbanduhr aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts

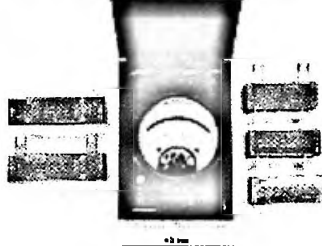
Zur Messung von radioaktiver Strahlung

Voltmeter bis 220V und für Drehstrom 380 V um 1946

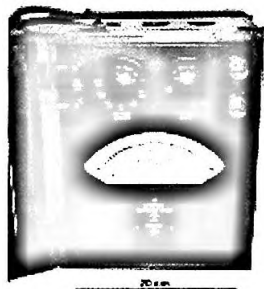
Messgeräte für die Spannung heissen Voltmeter. Bei der Messung muss das Voltmeter immer parallel zum Verbraucher (Lampe) geschaltet werden...



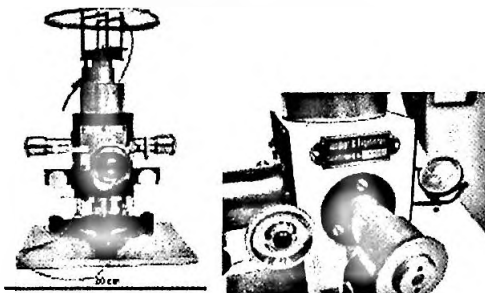
Physikalische Sammlung



Eigenes Objekt



Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung

Voltmeter um 1920

...Voltmeter müssen einen möglichst hohen elektrischen Widerstand haben, damit sie den Stromkreis möglichst wenig beeinflussen.

Mavometer

Universalgerät zur Messung von Widerstand, Stromstärke und Spannung

Dynamometer

Vorrichtungen, mit denen Kräfte statisch gemessen werden heißen Dynamometer. Im einfachsten Fall ist dies eine Druck- oder Zugfeder.

Ebenso messen Dynamometer das mittlere von einer Maschine aufgenommene oder abgegebene Drehmoment.

Einfaden-Elektrometer nach Wulf um 1930

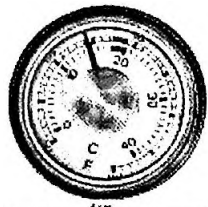
Elektrometer oder Picoamperemeter mit sehr kleinen Eingangsoffsetströmen oder Spannungsabfall am Eingang, können Ströme bis $10E^{-15}$ A messen. Sie haben sehr hohe Eingangsimpedanzen, über 10^{14} Ohm, was zu einer minimalen Belastung der Schaltung führt.

pH-Meter um 1930

pH Abk. für potentia hydrogenii „Stärke des Wasserstoffs“ ausgedrückt als „negativer dekadischer Logarithmus der Wasserstoff-Ionenkonzentration. pH 1 = sauer, pH 7 = neutral, pH 14 = basisch

Transistor-Messgerät um 1970

Messung der Charakteristika von Transistorschaltungen



Eigenes Objekt

Fotothermometer



Eigenes Objekt

„Goethe“barometer, Nachbau

Ein ähnliches Instrument ist im Goethehaus in Weimar zu sehen



Eigenes Objekt

Hygrometer



Leihgeber Ortsmuseum Muttenz

Thermometer mit Réaumur Skala um 1850

Siedepunkt für Wasser bei 80°RM



Physikalische Sammlung

Elektrisches Temperaturmessgerät um 1960

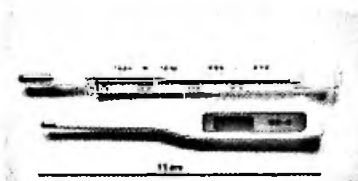


Eigenes Objekt

Referenzthermometersatz



Geschenk von Herrn Rumo



eigene Objekte



Leihgeber Anatomisches Museum Basel



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ



Leihgeber: Anatomisches Museum Basel

Barometer Mitte 19. Jahrhundert

Quecksilberbarometer bestehen im Wesentlichen aus einer Torricellischen Röhre mit einer Skala.

Analoges und digitales Fieberthermometer

Fieberthermometer sind Maximalthermometer, d.h. der höchste erreichte Wert wird angezeigt.

Urmasse, angelehnt an die menschliche Anatomie:
Elle, Hand, Fuss

Basler Ellen

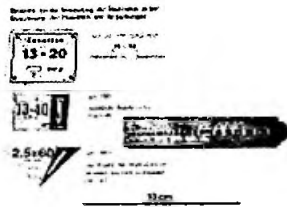
19. Jahrhundert

Stockmass Anfang 20. Jh.

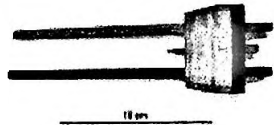
Messgerät zur Messung der Schulterhöhe von Nutztieren, zusammengeschooben als Spazierstock verwendbar, daher der Name Stockmass

Craniometer

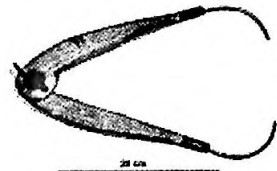
Vermessung des Kopfes



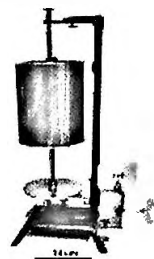
Leihgeber Ortsmuseum Muttentz



Leihgeber Ortsmuseum Muttentz



Leihgeber Ortsmuseum Muttentz



Eigenes Objekt



Leihgeber Ortsmuseum Muttentz



Leihgeber London Antiques, Berlin

Drahtlehre zur

Vermessung von Metallschrauben

Eck- oder Streichmass zur

Vermessung von Ecken besonders von Malern verwendet

Hohlzirkel zur

Vermessung von Balken-Durchmessern.

Kymographion (Wellenschreiber) um 1890

zur Registrierung von Ausschlägen, z.B. von isoliert schlagenden Herzen. Auf die Trommel wurde ein berusster (Benzol!) Glanzpapierstreifen aufgezogen. Als Schreibhebel wurde eine Papierfahne in einem angeschlitzten Strohalm verwendet, der eine weisse Spur in den Russ schrieb. Erfunden wurde es 1846 von Carl Ludwig.

Schusterleisten

Meyers Lexikon: der Leisten [zu althochdt. Leist, eigtl. „(Fuss)abdruck“], bei der Schuhherstellung als Mass, bei der Reparatur als Gegenhalter benutzte hölzerne oder eiserne Fussnachbildung

Schuhmacherlehre um 1900

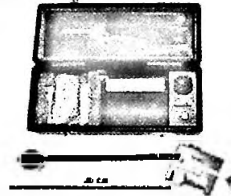
Mit dieser Lehre wurde Leder für Schuhe bis Grösse 53 zugeschnitten.

D 39 40 41 42 43 44 45 46 47
UK 6 6 ½ 7 8 9 10 10 ½ 11 12

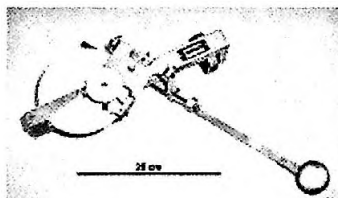
Gr. 37 = 23,3 cm
Gr. 38 = 24,0 cm
Gr. 39 = 24,7 cm
Gr. 40 = 25,3 cm
Gr. 41 = 26,0 cm



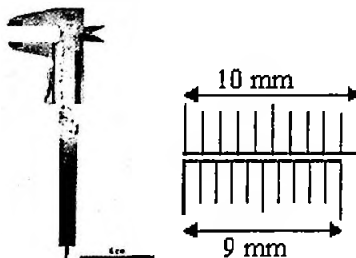
Eigenes Objekt



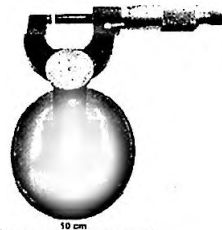
Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung



Eigenes Objekt



Leihgeber Fa. Solvias



Leihgeber Frau N. Scaar

Schneider Bandmass

Planimeter

Zur Flächenmessung von graphischen Vorlagen (Landkarten usw.)

Scheibenpolar- Planimeter

Schiebelehre mit Nonius (rechts)

Ablesegenauigkeit 0.1 mm (100 μ m)

Mikrometerschraube

Gerät zur Dickenbestimmung
Genauigkeit 10 μ m

Gerät zur Bestimmung von
Vertiefungen

Genauigkeit 10 μ m



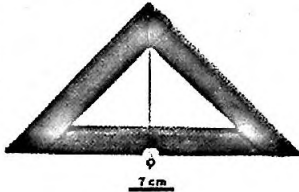
Eigenes Objekt

Rechter Winkel für Schreinerarbeiten
um 1940



Eigenes Objekt

Massband 50 m
um 1950



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Balkenwaage

Dieses Instrument wurde bereits in der Antike zur waagerechten Ausrichtung von Balken eingesetzt.



Physikalische Sammlung

Polarimeter
Anfang 20. Jahrhundert

Das Polarimeter dient zur Messung der Drehung der Polarisationssebene von Licht durch optisch aktive Substanzen. Es besteht im Prinzip aus zwei Polarisationsfiltern, dem Polarisator und dem Analysator, die jeweils nur für Licht einer Polarisationssebene durchlässig sind...

Polarimeter Kern, CH um 1945



Physikalische Sammlung

...Der Polarisator wird mit unpolarisiertem Licht einer festen Wellenlänge bestrahlt und lässt nur Licht einer bestimmten Polarisation durch. Steht – ohne optisch aktive Substanz – der Analysator parallel zum Polarisator, passiert das gesamte Licht den Analysator. Sind die beiden Polarisationsfilter um 90° gegeneinander verdreht (gekreuzte Polarisatoren), so lässt der Analysator kein Licht durch.

Bringt man zwischen gekreuzte Polarisatoren eine Probe mit optisch aktiver Substanz, so muss man den Analysator um den gleichen Winkel drehen, um den die Substanz die Schwingungsebene dreht, damit wiederum kein Licht durchfällt



Leihgeber Lufthygieneinstitut, Novartis Pharma

Anemometer

zur Messung der Gasgeschwindigkeit, des Volumenstromes, der relativen Luftfeuchte oder / und der Temperatur. Ob als Hitzedrahtanemometer, Flügelradanemometer, Thermoanemometer oder als tragbares, wasserdichtes Anemometer in Taschenformat, alle Anemometer ermöglichen die Messung der Windkräfte und Strömungsgeschwindigkeit der Luft.

Windmesser – Anemometer

Verwendung auf Flugplätzen



Leihgeber Flugplatz Birrfelden



Leihgeber Lufthygieneinstitut, Novartis Pharma

Staubmessgerät

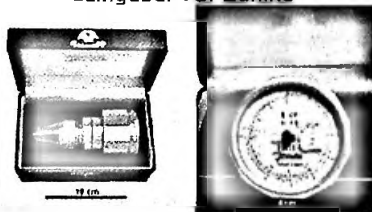
Messung der Belastung der Raumluft durch Partikel, Prinzip Laserbeugung



Leihgeber Fa. Zühlke

Materialhärteprüfer

Misst die Eindringtiefe in Metall



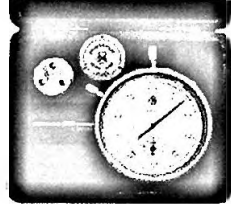
Leihgeber Fa. Zühlke

Instrument zur Bestimmung des Drehmomentes

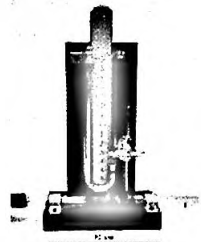
In Anlagen der chemischen Industrie sind beispielsweise zahlreiche Rührwerke im Einsatz. Um die Prozesse zu optimieren, misst man, welches Drehmoment aufgebracht werden muss, um die gerührte Flüssigkeit in Bewegung zu halten. Aus dem erhaltenen Wert lässt sich dann die Viskosität der Flüssigkeit bestimmen. Auch bei mehrstufigen Turbinen ist das Drehmoment eine wichtige Messgrösse, denn daraus kann ermittelt werden, wie gross der Beitrag einer jeden Stufe an der Gesamtleistung ist.



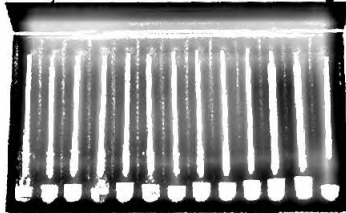
Leihgeber Fa. Zühlke



Physikalische Sammlung



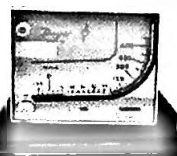
Physikalische Sammlung



Eigenes Objekt



Physikalische Sammlung



20 cm

Leihgeber Lufthygieneinstitut, Novartis Pharma

Drehzahlmesser

Messung der Drehzahl von Werkmaschinen und Zentrifugen

Drehzahlmesser

Vakuummeter (U-Rohr Manometer)

Messung von Gasdrücken, die weit unter dem normalen Luftdruck liegen

Aräometer

Aräometer (engl. Hydrometer oder Areometer) sind Präzisionsinstrumente zur Bestimmung der Dichte von Flüssigkeiten oder der Konzentration gelöster Stoffe, die nach dem Archimedischen Prinzip funktionieren.

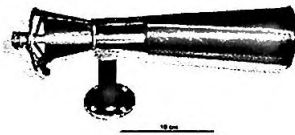
Pyrometer (Strahlungsthermometer)

Messung der Oberflächentemperatur glühender Stoffe.

Jeder Körper strahlt Energie aus. Die Strahlung ist in ihrer Intensität und spektraler Verteilung abhängig von der Temperatur und von den physikalischen Eigenschaften des strahlenden Körpers. Sie wird als Wärme- oder Temperaturstrahlung bezeichnet.

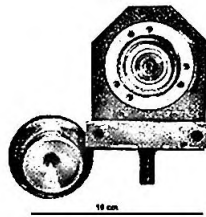
Staurohr nach Prandtl

Messung der Differenz aus Gesamtdruck und statischem Druck ist der dynamische Druck, der nach der Bernoulli-Gleichung in Geschwindigkeit verrechnet werden kann nach dem gleichen Prinzip arbeitet das Staurohr nach Pitot und das ...



... Staurohr nach Venturi

als Geschwindigkeitsmesser für Flugzeuge



Staurohr nach Venturi

als Probenzuführung für die
trockendispersive Laserbeugung

Leihgeber E. John



Belichtungsmesser USA um 1950

Messung der bei einer fotografischen Aufnahme erforderlichen Belichtung. Im Prinzip ein Fotometer, das die Beleuchtungsstärke des in das Instrument, bzw. die fotografische Schicht einfallenden Lichtes misst und die erforderliche Belichtungsdauer durch die Skalanzeige festlegt...

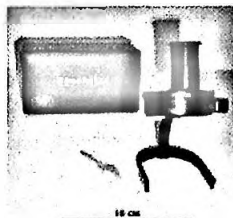
Eigenes Objekt



Belichtungsmesser D um 1950

.... Die beiden Objekte sind Drehspulensinstrumente, die den von einer Messzelle (Fotoelement, Fotowiderstand) erzeugten, der Beleuchtungsstärke proportionalen Strom messen.

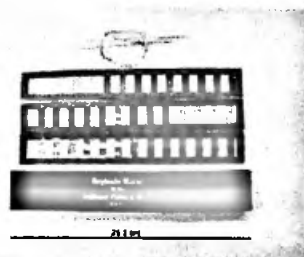
Eigenes Objekt



Hämometer

Kleines Farbvergleichsgerät zur Bestimmung der Hämoglobinkonzentration im Blut.

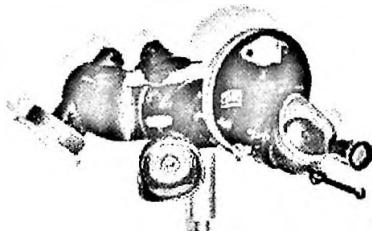
Physikalische Sammlung



Folien-Kalorimeter mit Indikatorfolien nach Wulf

zur Bestimmung des pH-Wertes
Anfang des 20. Jahrhunderts.

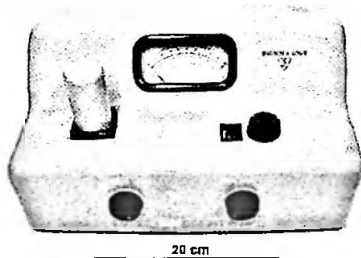
Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung

Pulfrich-Fotometer

Kalorimetrischen Analyse.
gekauft von Ciba im Jahr 1952 in der DDR.

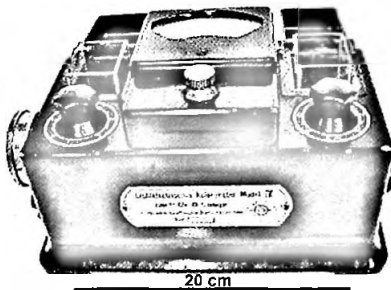


20 cm

Physikalische Sammlung

Fotometer ca 1950

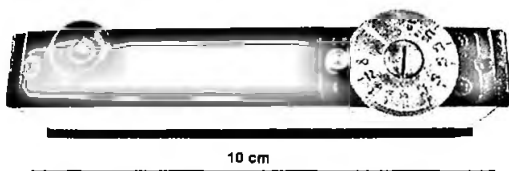
Gerät für klinischen Einsatz



20 cm

Physikalische Sammlung

Lichtelektrisches Kalorimeter nach Dr. B. Lange um 1930 (?)



10 cm

Leihgeber R. Hunziker

Optischer Entfernungsmesser um 1950

Zusatz für Sucherkameras ohne eingebauten Entfernungsmesser



5 cm

Leihgeber Flugplatz Birrfelden

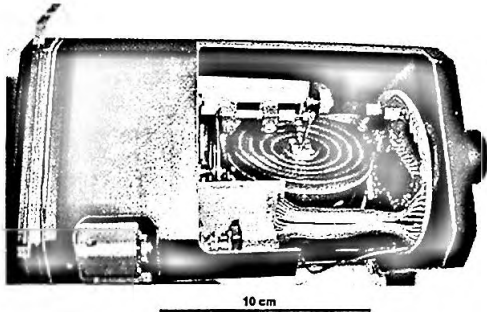
Künstlicher Horizont für Flugzeuge

Kreiselinstrument



Leihgeber Fa. Thommen Waldenburg

Höhenmesser – Altimeter



Höhenmesser – Altimeter
Querschnitt

Leihgeber Fa. Thommen Waldenburg



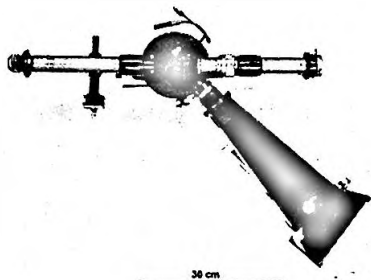
Gerät zur Messung der
Aussentemperatur beim Flug

Leihgeber Fa. Thommen Waldenburg



Messung des Gasflusses

Physikalische Sammlung



Gitterspektrometer mit
Plattenkamera um 1940

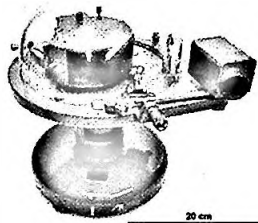
Messen der Spektren von Proben

Physikalische Sammlung



Physikalische Sammlung

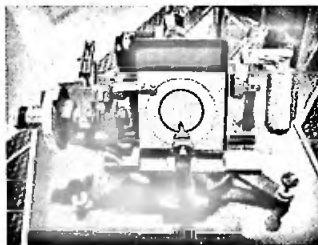
Goniometer für Kristalle



Physikalische Sammlung

Guinier Kamera

Messung der Röntgenpulverdiffraktion
Röntgenstrahlen sind elektromagnetische Wellen in einem Bereich von 10^{-8} bis 10^{-11} m. Die Theorie der Beugung entspricht der sog. kohärenten Streuung. Die auftreffende Welle regt die Elektronen des Streuzentrums zu harmonischen Schwingungen an, worauf diese nun selbst Strahlung aussenden, die sich als Banden auf Filmen abbilden lassen.



Physikalische Sammlung

Burger-Precession Kamera

Vermessung von Einkristallen mit Röntgenstrahlen.



Physikalische Sammlung

Tensiometer

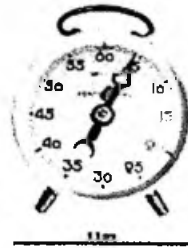
Gerät zur Messung der Oberflächenspannung von Flüssigkeiten



Physikalische Sammlung

Dosimeter

Gerät zur Auswertung von Stabdosimetern.
Messparameter: Kontamination mit radioaktiven Strahlen.
Jede Strahlung, die auf das Dosimeter trifft, schwärzt den eingelegten Film graduell, sodass die Dosimetriestellen die Monatsbelastung des Trägers in Millisievert ermitteln können.



Physikalische Sammlung

Zeituhr für Fotolabors



Eigenes Objekt

Früher digitaler Reisewecker um 1968



Eigenes Objekt

Präzisionsstoppuhr,
Mitte des 20. Jahrhunderts



Physikalische Sammlung

Präzisionsstoppuhr

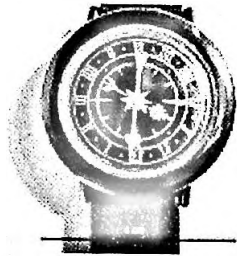
Messung schneller Ereignisse

Mitte des 20. Jahrhunderts



Leihgeber Christa Hartmann

Taschenuhr, reich verziert.
Anfang 20. Jahrhundert



Leihgeber Christa Hartmann

Berner Jubiläumsuhr
"Zytglogge" zum 700 jährigen
Jubiläum.



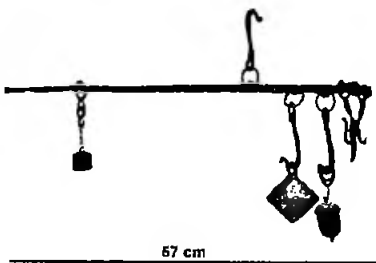
Leihgeber Ildiko Konieczny

Zierwaage „Justitia“



Physikalische Sammlung

Erste(?) elektronische
Analysenwaage.



Leihgeber Augusta Raurica

Grosse Schnellwaage (Mitte bis
Ende 2. Jh. n. Chr.)
Fundort Augst, Insula 30



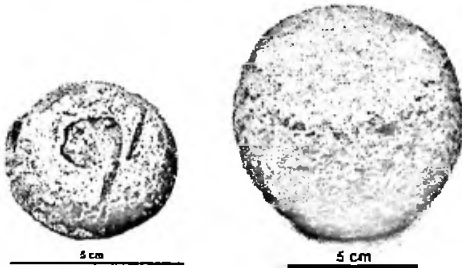
Leihgeber Augusta Raurica

Schiebegewicht für römische
Schnellwaagen.



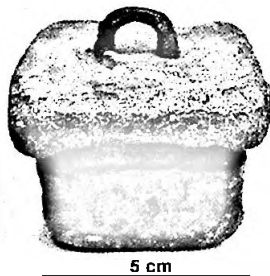
Schiebegewicht für römische Schnellwaagen.

Leihgeber Augusta Raurica



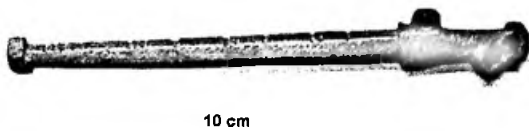
Schiebegewicht für römische Schnellwaagen.

Leihgeber Augusta Raurica



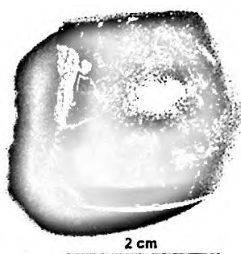
Schiebegewicht für römische Schnellwaagen.

Leihgeber Augusta Raurica



Kleine Schnellwaage, Rom

Leihgeber Augusta Raurica



Gewichtsstein, Rom

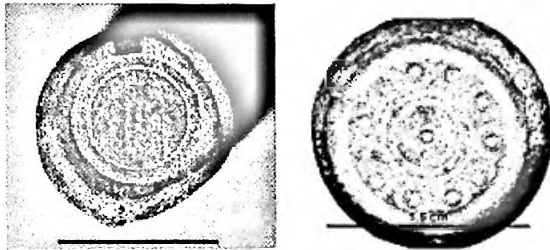
Leihgeber Augusta Raurica

römisches Gewicht

Die Büste stellt eine römische Göttin, wahrscheinlich Ceres, dar. Das Stück wurde erst nachträglich zu einem Schiebebeweight umfunktioniert, indem ein Eisenstift mit Öse grob am Kopf befestigt wurde.



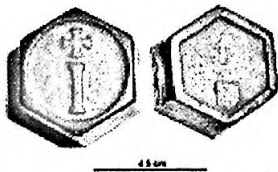
Leihgeber Augusta Raurica



Leihgeber Museum der Kulturen

Verschiedene Münzgewichte aus dem alten Ägypten.
Bronze

Schweizer Gewichte,
Kantonsspezifisch vor 1877.



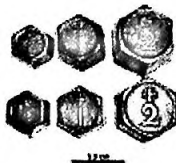
Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Gewicht 2kg



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Gewichtssatz für Schalenwaagen



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ



Eigenes Objekt

Gewichtssatz für Analysenwaagen



Leihgeber Frau Maya Müller und Edward Loring

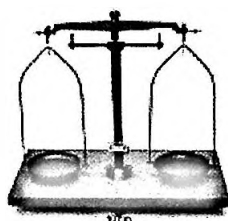
Ägyptisches Münzgewicht

aus Basalt



Eigenes Objekt

Gleicharmige Balkenwaage für Feingewichte



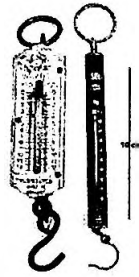
Eigenes Objekt

Gleicharmige Balkenwaage für analytische Wägungen.
Um 1920



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Briefwaage



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ
re. Physikalische Sammlung

Federwaagen

Links für schwere Säcke, rechts für feine Gewichte



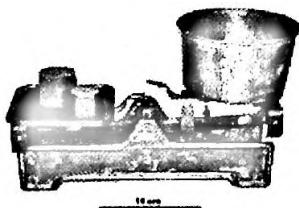
Physikalische Sammlung

Analysenwaage, Mitte des 20. Jahrhunderts



Physikalische Sammlung

Analysenwaage um 1970



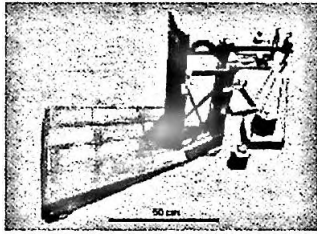
Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Schalenwaage, erste Hälfte des 20. Jahrhunderts



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

Sester, Scheffel Altes Hohlmaß für Getreide



Leihgeber Ortsmuseum MuttENZ

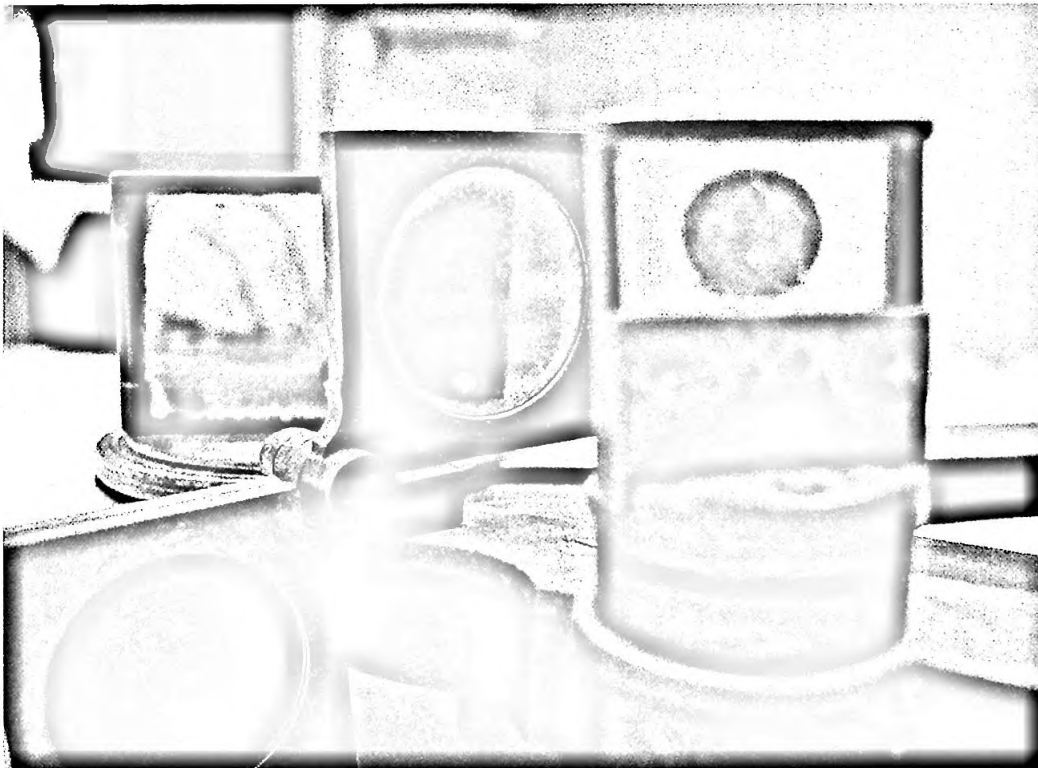
Dezimalwaage bis 200 kg

Wenn das Verhältnis der beiden Waagebalken 10:1 ist, heisst die Brückenwaage Dezimalwaage., weil das Gewicht der in der Waagschale liegenden Gewichtstücke nur gleich dem zehnten Teil des Gewichts der auf der Brücke liegenden Last haben muss.



Eigenes Objekt

Dräger Gasspürgerät



Detail des Quadranten

Leihgeber London Antiques, Berlin

Alte Mass- und Gewichtseinheiten In Basel und Landschaft gültig bis 31. 12. 1837

Längen- und Flächenmasse

- 1 Rute = 16 Feldschuh = 4,5 m
 - 1 Feldschuh = 12 Zoll = 0,281 m
 - 1 Werkschuh = 12 Zoll = 0,305 m (Werkschuh, Bez. nach dem in Stein gehauenen Normalfuss im Werkhof Basel)
 - 1 Elle 0,5398 m
 - 1 Zoll 2,54 cm
 - 1 alte Mähdertaue = 42,54 a
 - 1 alte Basler Juchart = 28,36 a (vor 1820)
 - 1 neue Basler Juchart = 33,387 a (nach 1820)
- Ursprünglich: Jucharte, was ein Paar Ochsen in einem Tag pflügen kann;
Mannwerk oder Mähdertaue was ein Mann in einem Tag mähen kann.

Körper- oder Kubikmasse

- 1 Klafter Heu = 216 Kubikwerkschuh = 6,155 m³
- 1 Klafter Holz = 144 Kubikwerkschuh = 4,103 m³
- 1 Kubikwerkschuh = 28,495 dm³

Hohlmasse für Trockenfrüchte

- 1 Viernzel = 2 Säcke = 8 grosse oder 16 kleine Sester =
- 1 kleines Sester = 4 Küpflein =
- 1 Küpflein = 2 Becher =
- 1 Becher = 2 Immlis =
- 1 Immlis = 2 Mässlein

Bürgermass

- 273,3 L
- 17,08 L
- 4,27 L
- 2,13 L
- 1,06 L

Rittermass

- 290,39 L
- 18,15 L
- 4,54 L
- 2,27 L
- 1,13 L

Viertel- oder Landmass (auf der Landschaft üblich)

- 1 Viernzel = 12 Viertel = 2 Säcke oder Malter
 - 1 Viertel = 12 niedere Becher
 - 1 Sack = 8 Sester 1 Sester = 8 hohe Becher
 - 1 hoher Becher = 2,33 l; 1 niederer Becher
- Anmerkung: 32 Sester Viertelmass = 34 Sester Rittermass = 35 Sester Bürgermass

Hohlmasse für Flüssigkeiten

- 1 Saum = 3 Ohm = 96 Mass
 - 1 Ohm = 32 Mass
 - 1 Mass = 4 Schoppen od. Quärtlin
- 1 Baselmass = 1,42 L
 - 1 Basler Wirtsmass = 4/5 Baselmass
 - 1 Liestaler Mass = 1,539 L

Gewichte

- 1 Zentner = 100 Pfund, sog. Handels- od. grosses Eisengewicht (1 Pfund = 493,24 g)
 - 1 Pfund = 16 Unzen od. 32 Lot, sog. Detailgewicht² (1 Pfund = 486,18 g)
 - 1 Lot = 4 Quintlein, sog. Messing- od. Spezialeigewicht (1 Pfund = 480,24 g)
- ¹⁾ aus Baselbieter Heimatblätter 1966 Nr. 314
²⁾ für Waren bis 1/8 Zentner

Quelle : Broschüre aus dem Ortsmuseum Muttenz

Alte Mass- und Gewichtseinheiten

In Baselland vom 1. Januar 1838. bis 31. Dezember 1877 in Kraft³
seit 1. Januar 1878 gilt das Dezimalsystem

Längenmasse

1 Rute 10 Fuss	= 3 m	1 Stab = 2 Ellen	= 1,20 m
1 Fuss 10 Zoll	= 30 cm	2 Fuss = 1 Eile	= 60 cm
1 Zoll 10 Linien	= 3 cm	6 Fuss = 1 Klafter	= 1,80 m
1 Linie 10 Punkte	= 3 mm	10 Fuss = 1 Rute	= 3 m

Flächenmasse

1 Jucharte = 40 000 Quadratfuss	= 36 a
1 Quadratrute = 100 Quadratfuss	= 9 m ²
1 Quadratfuss = 100 Quadratzoll	= 9 dm ²

Körpermasse

1 Kubikklafter = 216 Kubikfuss	= 5,832 m ³
1 Holzklafter = 126 Kubikfuss	= 3,402 Ster
1 Kubikfuss = 1000 Kubikzoll	= 27 dm ³

Getreidemasse

1 Sack (Malter) = 10 Viertel (Sester)	= 1,5 hl	1 Vierling = ¼ Sester	= 3,75 L
1 Viertel (Sester) = 10 Becher Immi	= 15 L	1 Mässlein = 1/16 Sester	= 15/16 L
1 Becher (Immi)	= 1,5 L		

Flüssigkeitsmasse

1 Saum = 100 Mass	= 1,5 hl	1 Schoppen = 3,75 dl
1 Mass = 4 Schoppen	= 1,5 hl	0,5 Schoppen = 1,875 dl
112 Mass = 2 Schoppen	= 0,75 L	

Gewichte

1 Zentner = 100 Pfund	= 50 kg	1 Quintlein = 3,906 g	
1 Pfund = 32 Lot	= 500 g	1 Unze = 2 Lot	31,25 g
1 Lot = 4 Quintlein	= 15,625 g		

³⁾ aus Baselbieter Heimatblätter 1967, Nr. 2

Rundgang durch das Karl Jauslin-Museum

Man käme nicht aus dem Staunen, würde man die mit Millionenbeträgen neu entstandenen Kunstsammlungen, die wie Wolkenkratzer aus der Erde schiessen, überall in der Welt berücksichtigen. Vom 14. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag bietet man dem Besucher sämtliche Kunstwerke von internationalem Rang und Namen. Die hektische Fahndungsaktion läuft dabei täglich auf Hochtouren nach noch mehr „KUNST“. Was dann jeweils „KUNST“ bedeutet, entzieht sich dem Einfühlungsvermögen eines Aussenstehenden. Vielleicht mag das blosses Sammeln der Kunstwerke auch „KUNST“ sein! Gesammelt wird auch in Muttenz. Man darf aber beim Karl-Jauslin-Museum nicht mit solchen waghalsigen Dimensionen, wie sie im Weltzirkus doch stets vorkommen, rechnen. Und trotzdem darf man auf die lokale Sammlung ganz speziell stolz sein, zeigt sie doch einen künstlerischen Impuls, der Generationen immer wieder hinreissen konnte und es in unseren Tagen noch vermag, sei es an der 1. Augustfeier, sei es im Geschichtsunterricht. Mit unaufdringlicher Deutlichkeit heben die vom Künstler, Karl Jauslin, gewählten Motive die Akzente hervor, dass es nicht genüge, sein Métier nur zu erlernen, sondern man muss von seinem Schaffen hingerissen sein. „Keiner ist ein Maler der die Malerei nicht mehr liebt als alles andere“ (Manet).

Ich will dabei nicht länger verweilen und den Leser sogleich ins Souterrain des Gemeindehauses hinabführen, wo sich die reiche Sammlung des Künstlers Karl Jauslin (1842–1904) auf engstem Raum dem kritischen Auge des Besuchers darbietet. Obwohl man für die Ausstellung nur einen resp. zwei Räume – der hintere Raum, das sog. Wartenberg-Zimmer dient als Aufbewahrungsort der restlichen Bilder und der Jakob-Eglin-Bibliothek sowie als Sitzungszimmer der Gesellschaft pro Wartenberg – zur Verfügung gestellt hat, ist die Sammlung dermassen komponiert, dass sie in sich wiederum ein sachlich geordnetes und abgeschlossenes Kunstwerk darstellt. Eine enorme Sachkenntnis mag hier eine Idee neu entstehen lassen, die Karl Jauslin in seinem Leben bedauerlicherweise nicht verwirklichen konnte. Der Zusammenstellung der Bilder entsprechend kann man eher von einem „Atelier“ sprechen, das noch ganz die Ambiance einer Kunstwerkproduktionsstätte vermittelt. Und es ist gerade die Leistung desjenigen, der die Bilderwahl getroffen hat, die historische und qualitative Komponente gleichzeitig in Erscheinung treten zu lassen und damit den lebendigen Kontakt mit dem Publikum in subtiler Art und Weise schaffen zu haben. Viele Kunstwerke könnten sicher individueller leben, hätte man genügend Wandflächen. Trotz dieser Fülle ist es aber gelungen, dem Bildermosaik mit den beschränkten Mitteln einen spezifischen Wert zu verleihen.

Im vorderen Raum, wo auch das Schwergewicht des Karl-Jauslin-Museums zu suchen ist, soll der kleine Rundgang beginnen.



Ein Blick ins Karl Jauslin-Museum mit der reichen Bildersammlung, die am 23. April 1969 der Gemeinde Muttenz offiziell übergeben wurde.

Aus seinem Leben

Nachdem man den Raum betreten hat, kommt man gleich links zu einer Photographienzusammenstellung aus seinem Leben. Eine Grossaufnahme des Künstlers (von C. Ramstein) scheint das ganze Zimmer zu beherrschen.

In den markanten Gesichtszügen erkennt man noch heute seinen steinigen Weg zum Künstler. Auch wenn seine Werke rasch populär wurden, so blieben Enttäuschungen und Geldnot nicht aus. Vom Maurer und Fabrikarbeiter musste er sich zum Illustrator und Zeichner emporarbeiten. Dass aber in ihm viel mehr Talent zum Zeichnen steckte, als man schlechthin annahm, zeigen die Zeichnungen des 8–12jährigen. Zwei weitere Fotos machen

Muttenz Anstalt
30. April 1970 Nr. 18

Karl Jauslin kommt wieder

Karl Jauslin, der Schlachtenmaler von MuttENZ
(1842-1904)

Die neuesten Versuche, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unter kundiger Führung die Sprache des Museums verständlich zu machen, zeigen eindeutig, dass das geistige Nichtstun den Wissensdrang der Menschen nicht befriedigen kann. Die jüngere Generation von MuttENZ und Umgebung wird den Namen Karl Jauslin wohl noch nie gehört haben. Diejenigen, die Karl Jauslin, Sohn des armen Steinbrechers und nachmaligen Polizisten Johannes Jauslin und seiner Frau Anna Maria Leupin, kannten, sind heute in der Minderzahl.

Dies ist begreiflich, wenn man bedenkt, dass bis heute nichts unternommen wurde, sein Werk zu sichten und es der Öffentlichkeit, vor allem aber der Jugend, zugänglich zu machen.

Max Ramstein, Präsident der Gesellschaft pro Wartenberg, setzte sich zum Ziele, die letztwillige Verfügung Lina Jauslins (vom 31. Mai 1934) über den Nachlass Karl Jauslins endlich in Wirklichkeit umzusetzen.

Darin heisst es: «Die Einwohnergemeinde MuttENZ erhält den gesamten künstlerischen Nachlass von Karl Jauslin sel. mit Einschluss der erhaltenen brieflichen und sonstigen Aufzeichnungen zu Eigentum unter der Bedingung, dass sie die Verpflichtung für den sachgemässen Unterhalt und die Aufbewahrung der Sammlung übernimmt und die geeigneten Werke in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zu bestimmten Zeiten zugänglich macht.»

Am 23. April konnte nun das mit viel Mühe, Arbeit und persönlichem Einsatz von M. Ramstein, H. Kist und H. Bandli zustandegekommene Karl Jauslin-Museum in feierlichem Rahmen der Einwohnergemeinde MuttENZ übergeben werden. Max Ramstein begrüsst an diesem Abend neben den Gemeinderäten und den Bür-

gerräten auch Mitglieder der Gesellschaft pro Wartenberg, der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sowie andere namhafte Gäste. In seinem Kurzvortrag schilderte er, aus persönlichen Erlebnissen mit dem MuttENZer Künstler, das Leben Karl Jauslins. Vom Handlanger arbeitete sich Karl Jauslin empor bis zum berühmten Illustrator der Schweizergeschichte.

Sein ganzes Leben füllte er mit Zeichnungen aus und

hoffte im Stillen vergeblich, einmal einen Lehrer zu finden, der ihm die weite Ebene der Malerei zeigen würde. Diese kurze Skizzierung ist das Lebensbild eines unermüdlichen Künstlers, doch wird damit nur ein Teil seines Lebens wiedergegeben.

Karl Jauslin war nicht nur ein bedeutender Künstler seiner Zeit, sondern auch ein wertvoller Mensch, der für die heranwachsende Jugend ein Vorbild sein kann.

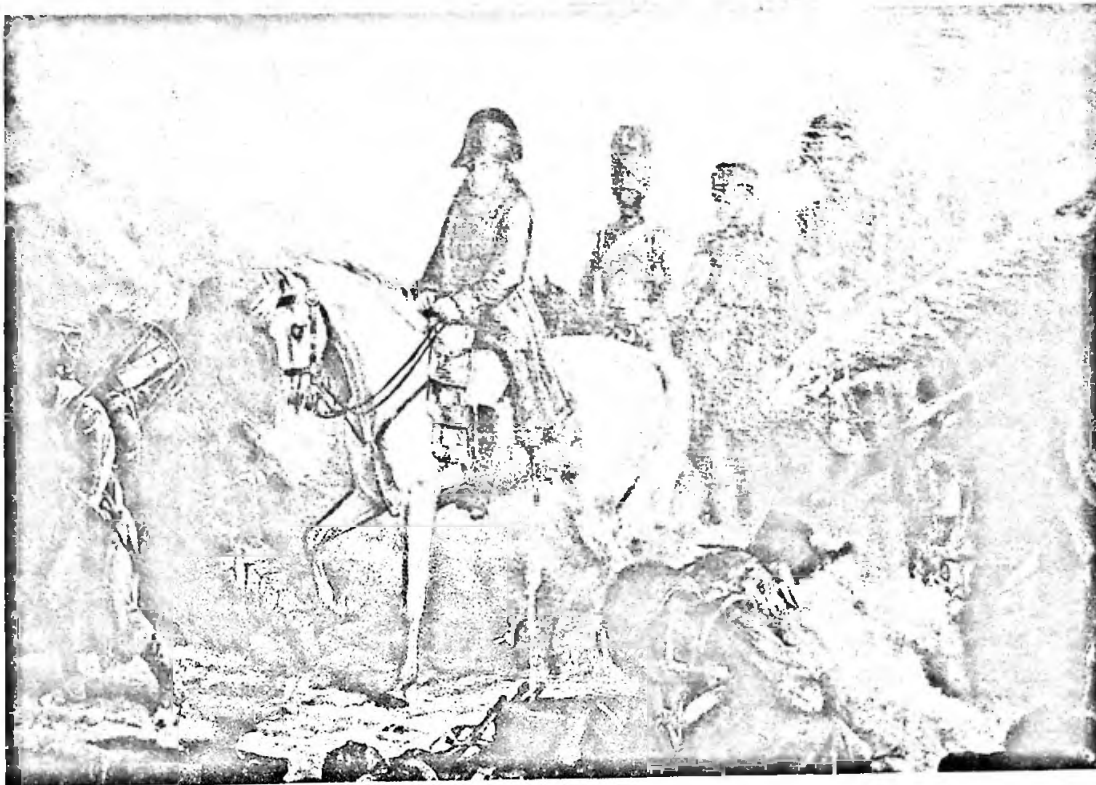
«Es ist nun Zeit, darüber nachzudenken, wie der Nachlass am Zweckmässigsten der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll», meinte M. Ramstein. Wenn der Gemeinderat das nötige Verständnis aufbringt, so wäre dafür ein Zweckbau durchaus in Erwägung zu ziehen. Gemeindepräsident Fritz Brunner dankte M. Ramstein für seine 35jährige Tätigkeit in Sachen Jauslin und fügte bei, MuttENZ sei nicht reich an grossen Bürgern wie z.B. Rüfenberg (General Sutter) oder Liestal (Carl Spitteler), auch seien die Werke von Karl Jauslin nicht in reputierten Museen ausgestellt, doch dürfe die Gemeinde MuttENZ stolz sein auf ihren einen grossen Bürger. Der Gemeinderat hat deshalb beschlossen, die weitere Betreuung der interessanten Sammlung M. Ramstein, H. Bandli, H. Kist, P. Saladin und F. Dreyer zu übertragen, die eine fünfgliedrige Kommission bilden.

Dr. Rud. Kaufmann, Kunsthistoriker, wies darauf hin, dass die Gemeinde MuttENZ mit dem Karl Jauslin-Museum eine kulturelle Verpflichtung übernehme, deren Schwerpunkt im Kulturhistorischen liege. Karl Jauslin, der für das 19. Jahrhundert wichtige Aufschlüsse biete, werde, da das Archiv im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt, für MuttENZ immer ein bedeutender Kopf bleiben. Seine Leistung in den Kalendern und den «grossen Blättern» übertreffe jegliche Vorstellungskraft.

Durch die Freigabe zweier Räume im Untergeschoss des Gemeindehauses war es möglich, das umfangreiche Material zu sichern und auszustellen. Sie werden jedoch bis auf weiteres als Provisorium dienen, da sie mit der Zeit nicht mehr genügend Platz bieten werden. Durch Geldspenden und Schenkungen konnte ein Museum geschaffen werden, das manchen Besucher noch packen wird. Später soll dann ein Ortsmuseum entstehen, das zeigt, wie MuttENZ lebte und heute noch lebt. Nach den Ehrungen für verdienstvolle Mitarbeit von H. Kist, H. Bandli und Dr. Rud. Kaufmann durch Max Ramstein und der gemeinsamen Besichtigung des Karl Jauslin-Museums wurden alle Anwesenden zu einem Imbiss im Landgasthof Rebstock eingeladen. Mit einem «Wartenbergfilm» und einem Film über «Burgen und Schlösser der Schweiz» konnte Max Ramstein die gutgelungene Feier, die mit dem «Divertimento Nr. 4» von Josef Haydn, gespielt von Marianne Graf (Flöte), Eline Heer (Violine), David Graf (Cello), würdig umrahmt wurde, schliessen.

Magi Kamber





„Napoleon auf dem Rückzug von Russland“ (Foto: Bëda Bloch, Basel)

Notizen aus dem Karl-Jauslin-Museum

Vor ungefähr 160 Jahren eröffnete Napoléon, der „Robespierre zu Pferde“, mit der „Grande Armée“, die beinahe 600'000 Soldaten umfasste, den schicksalschweren russischen Feldzug, der für ihn die Wende in seiner kometenhaften Laufbahn brachte und der eine der grössten Niederlagen in der Kriegsgeschichte bedeutete. Seine sorglose, leichte Zuversicht „Dans trois mois, cela sera fait“ schlug unerwartet ins Negative um. Es war, als müsste ein Europa untergehen. Trotzdem man eigentlich seiner wohl durchdachten Strategie Glauben schenken darf, war sein Entschluss zur Rückkehr zu spät. So wurde die „Grande Armée“ ein Opfer des Winters und der „verbrannten Erde Russlands“.

Welche Ratlosigkeit, Erbitterung und Not sich auf dem Rückzug abspielte, zeigt Karl Jauslin auf eine sehr eindrückliche Art in seinem Bild:

„Napoléon auf dem Rückzug von Russland“, das eines der Prunkstücke des Museums ist. Und es steht gar nicht in Frage, dass gerade dieses Bild einen einzigartigen Schlussakkord seiner „Zeichenkunst“ darstellen könnte. Es wäre aber verfrüht oder vielmehr zu weit gegriffen, wenn man darin eine Ouvertüre seiner (leider unfreiwillig abgebrochenen) Malerei sähe.

*

Es wird eine Stimmung erweckt, die in unserem Atomzeitalter völlig fremd erscheint. Liest man aber einmal die Beschreibung des Russlandfeldzuges oder auch nur die betreffenden Abschnitte in den Geschichtsbüchern, so wird man die gleichen oder ähnlichen Stimmungen empfinden, wie dies das Bild Jauslins vermittelt. Es wird dann möglich sein, das geschriebene mit dem dargestellten Wort zu vergleichen.

Der Künstler öffnet dem Betrachter nämlich in drastischer Weise die Augen: es muss ob aller Selbstherrlichkeit eines Napoléons Blut fliessen;

seine Soldaten müssen leiden. Auf diese Weise vergegenständlicht Jauslin in seinem Kunstwerk leidenschaftlich den Eindruck des Krieges, den man sonst nur unmittelbar selbst erleben könnte. Es nützte nichts, ihm deswegen Vorwürfe zu machen, Krieg ist einmal eine Leidenschaft der Menschen, die er mit reiner Schärfe, was seine Fähigkeit wesentlich ausmacht, ohne Skrupel zu zeichnen vermag. Seine Gestaltung des historischen Themas lässt in diesem Bild keine allzu grosse Umschweife zu. Trotz der düstern Kriegsatmosphäre erscheint seine Kunst lebendig. Wie elegant er den Schimmel in die Rückzugsszene einfügt, mag sein sauberes Handwerk, sein Können kennzeichnen. Durch geschickte Gegenüberstellung der dunklen Farbflächen der Uniformen zum Weiss des Pferdes erreicht er eine differenzierte Farbwirkung.

Wohl neigt der Künstler oft zu Schnörkel und Arabeske, was ihm manchmal den Tadel der Gefühlsduselei einbringt. Diese Begleiterscheinungen sind jedoch zeitbedingt. Man muss in ihm die wilde Leidenschaft zum Kriegführen, zur Ge-

Nächster Öffnungstag:
7. Juni 1970 von 10.00 bis 12.00 Uhr

Kunsthaus Murphys
7. Juni 1970 Nr. 23

Muttensees Anzeiger
3. Juli 1970 Nr. 27

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Die für lokale Verhältnisse ansprechend grosse Zahl der Museumsbesucher lässt erfreulicherweise darauf schliessen, dass man daran interessiert ist, die Werke Jauslins, der aus dem Orte selbst stammt und mit seinen künstlerischen Eigenheiten die damalige Gefühlswelt darstellt, kennenzulernen. Nicht weniger als 16 Personen besuchten durchschnittlich jeweils am ersten Sonntag im Monat (und zwar während nur zwei Stunden!) das Museum. Seit dem Eröffnungstag vom 3. August 1969 haben an den ordentlichen Öffnungstagen 165 Personen und bei besonderen Umständen 15 Personen das Museum besucht. Diese Besucherzahlen sind aber nur approximativ, da mehrere Besucher vergessen haben, sich in das Gästebuch einzutragen und somit die Statistik etwas verfälschen.

Man ist bestrebt, die Zeit und das Leben des Künstlers dem Besucher vertraut zu machen. Welches Interesse bei solchen Erklärungen und Schilderungen von jung und alt gezeigt wird, ist überraschend als positiv zu werten. Man erkannte vielleicht viele Sujets wie Schlacht bei St. Jakob, Napoléon, Pestalozzi wieder. Trotz diesem positiven Ergebnis muss einmal mehr darauf hingewiesen werden, dass sein Name unterdessen nicht bekannter geworden ist, aber er ist auch nicht in Vergessenheit geraten. Diese Sachlage veranlasst uns, in erster Linie den lokalen Bereich zu berücksichtigen und zu erfassen.

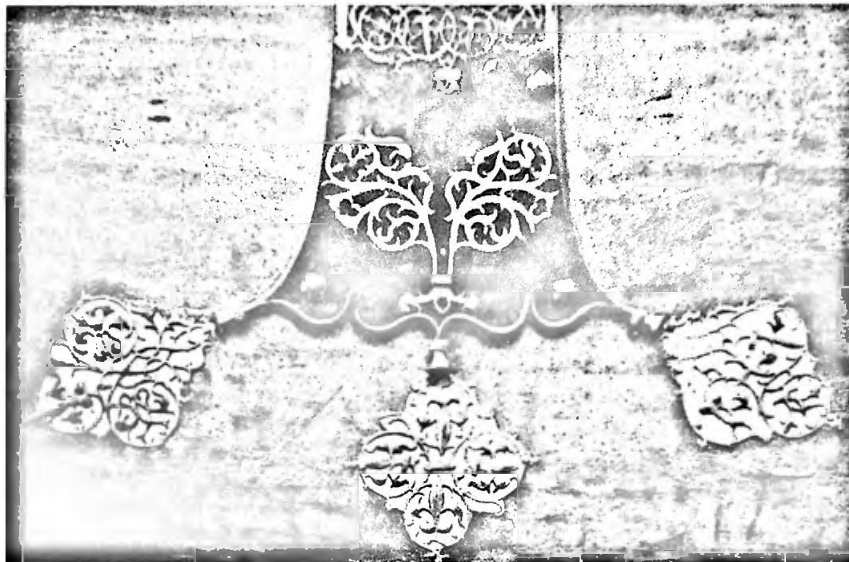
Würde man beispielsweise eine Gall-up-Umfrage in Muttensz veranstalten, so müsste man mit grösster Wahrscheinlichkeit zur Kenntnis nehmen, dass viele Einwohner Karl Jauslin noch nicht kennen. Das gleiche Ergebnis würde sich ergeben, wenn man fragen würde, ob man denn wisse, dass es in Muttensz einmal ein Kloster gegeben habe. Der Grund der relativen Unbekanntheit liegt also auf der Hand: Die Mühen der publicity mahlen zu langsam!

Zu dieser Kritik sei bemerkt, dass die Sammlung im Souterrain des Gemeindehauses nur provisorisch einen Standort erhalten hat und dass man deshalb noch nicht wagt, sämtliche zur Verfügung stehenden Mittel zu benützen. Dass man mit der Zeit einen andern Raum aufsuchen muss, steht fest, da sonst die Bilder zu sehr von der Feuchtigkeit beschädigt würden. Auch dass Bilder und weiteres Material des Künstlers gesammelt und zusammengetragen werden, dürfte ein Grund mehr sein, einen günstigeren Raum zu finden. Das bisherige Ergebnis ist aber dennoch zufriedenstellend, konnte doch den Kunstfreunden die Sammlung als kulturhistorischer Beitrag gezeigt werden.

Peter O.A. Saladin

Nächster Öffnungstag:

5. Juli 1970, von 10.00 bis 12.00 Uhr.



Das Bild zeigt ein wunderbares geschmiedetes Schloss der aus dem Nachlass des Lokalhistorikers Jakob Eglin stammenden Truhe, in der sich jetzt Skizzen und Entwürfe aus der Schweizergeschichte (Morgarten, Marignano, Greifensee), Plakatentwürfe (Verbandsschwingfest Muttensz, 1902), Entwürfe zu Festzügen und zur Fasnacht (Basler Fasnacht, 1890), sowie diverse Körperstudien befinden.

(Foto: B. Bloch)

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Am 12. September 1848 konnte die Tageszeitung, die sich als „pouvoir constituant“ konzipierte, mit Genugtuung feststellen, dass 15 ganze Kantone und ein Halbkanton dem Entwurf zu einer Bundesverfassung die Zustimmung gaben. Sie erklärte sodann die Bundesverfassung kurzerhand als angenommen und setzt sie einfach in Kraft. Bis 1866 vermied man jegliche Revision, weil man allzusehr befürchtete, dass dadurch die Arbeit von Jahrhunderten desavouiert werden könnte. Denn sie ist – um die Worte des ältesten Bundesbriefes von 1291 zu zitieren – „ein ehrbar Werk und dient dem öffentlichen Wohl, wenn Verträge, die der Ruhe und dem Frieden dienen, in richtiger Form gesichert werden“.

Eine Totalrevision konnte indessen nicht aufgehalten werden, zumal die Kommission des National- und Ständerates zum Ergebnis kam, dass das Er kämpfte zu mangelhaft in eine Form gebracht sei. Man wünschte sich vor allem eine bessere Lösung der Kompetenzausscheidung zwischen Bund und Kanton. Nach langem Hin und Her wurde die Totalrevision am 19. April 1874 Wirklichkeit: 340'199 Ja- zu 198'013 Nein-Stimmen und 14 1/2 zu 7 1/2 Ständesstimmen standen einander gegenüber. Wie leidenschaftlich man sich an einer Totalrevision der Bundesverfassung interessierte und sich dabei politisch engagierte, schildert Karl Jauslin in einem Brief, datiert vom April 1874, wo er seine Worte im alten Stil von anno 1291 verbunden mit avantgardistischen Gedanken wie Fortschritt „An die Schweiz“ richtet. Sie sollen mahnend wirken; sie sollen dem Schweizer klar machen, dass er wohl frei ist, aber auch Verantwortung trägt.

An die Schweiz

Auf ihr Brüder, frisch gesungen!
Auf, es gilt dem Vaterland
Eure Banner hoch geschwungen
und gedrückt die Bruderhand.

Heil dem Fortschritt! Sieg, ihr Brüder!
Halle Wort mit Donnerlaut!
Freie Schweizer sind wir wieder,
wie sie einst die Welt geschaut.

Alte Zeit, die stieg zu Grabe,
neue Zeit ist nun erwacht.
Geistig hell der Schweizer Knabe
steigt hinauf zur lichten Welt.

Alle guten, die da kennen
in dem roten Feld das Kreuz,
werden stolz den Namen nennen
von dem Vaterland: der Schweiz!

Das schafft Einheit! Hallet Lieder!
Auf, Kanonen, donnert drein!
Freie Männer sind wir wieder,
frei von Lemman bis zum Rhein!

War die Bundesverfassung von 1848 revolutionär, so mag die Bundesverfassung von 1874 eher eine Solidaritätskundgebung zum Fortschritt und zur Einheit der Schweiz sein. Obwohl anfänglich die Vielgestaltigkeit der Eidgenossenschaft der faktischen Trennung unter den Kantonen schlechthin förderlich war, konnte mit der Zeit der Wille zum Zusammenschluss dennoch nicht gebändigt werden. Die Kantone mussten zur Kenntnis nehmen, dass

sie durch ihre Separatistenpolitik eine friedliche innere Entwicklung der Schweiz zumindest stören könnten. Allein zählt „das Kreuz in dem roten Feld“. „Das schafft Einheit!“

Wie aktuell die Änderung der geltenden Ordnung geblieben ist, zeigen die heutigen Bestrebungen nach einer Totalrevision (oder wenigstens nach einer wohlabgewogenen Teilrevision). Seit 1874 sind in dieser Hinsicht drei Vorstösse gemacht worden: derjenige des St. Galler „Volkstribunen“ Josef Scherrer und derjenige der jungen Generation aller Parteien (1935) waren erfolglos. Der dritte Vorstoss von Nationalrat Peter Dürrenmatt (1959) scheint dem Ziel nahezukommen. Vielleicht könnte das 100jährige Bestehen der Bundesverfassung von 1874, die trotz den fast 70 Teilrevisionen in den Grundzügen unverändert ist, verhindert werden! Auf alle Fälle wird die tiefe Divergenz zwischen der geltenden Rechtsordnung und der neuen Realität weiterbestehen. Ob wir den Moment der Erneuerung der Bundesverfassung wie Karl Jauslin erleben, mag dahingestellt sein. Professor Imboden meint aber, dass „in dieser Lage es unsere Aufgabe sein müsse, eine wirkliche Bilanz der Probleme zu erstellen, Verdrängtes aus dem Halbdunkeln herauszuholen und uns nüchtern Rechenschaft über Lage und Möglichkeiten zu geben. Wohin der Weg führe, wird die Zukunft zeigen. Für ihn sei es freilich nicht nur Wunsch, sondern auch Gewissheit, dass die Gesamtschau nicht anders als mit der Gesamtrevision enden könne“.

Peter O.A. Saladin

Nächster Öffnungstag:

2. August 1970, von 10.00 bis 12.00 Uhr

Kunze Ansofer
31. Juli 1970 Nr. 31

Muttersee Anzeiger
4. September 1970

Nr. 36

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

In dieser kleinen Zeichnung „Des Sängers Fluch“ (vgl. auch MA Nr. 18) versucht Karl Jauslin die Macht des Gesanges, die der Spätromantiker Ludwig Uhland in seinem gleichnamigen Gedicht in Worten fasst, festzuhalten. Seine künstlerische Phantasie schafft beinahe ein lebensnahes, photogetreues Bild, das in maltechnischer Hinsicht feudal ausgestaltet und von einem Hauch der Erbitterung umgeben ist. Es mag wohl kaum eine Studie sein, soweit man dies beurteilen kann, sondern ein für sich selbst geschaffenes Bild mit dem speziell ihn betreffenden Inhalt, der ihn immer wieder beschäftigen mochte, nämlich der Fluch, der über seiner Kunst lastete. Warum konnte er nicht reüssieren, obwohl er doch Themen seiner Zeit wählte?

Die Frage lässt sich nicht leicht beantworten. Man kann vielleicht Vergleiche zu andern „unbekannten“ Künstlern ziehen. Sie werden aber immer in einem gewissen Punkt unbefriedigend sein. Dies soll jedoch in einem andern Zusammenhang untersucht werden.

Was die Bleistiftzeichnung betrifft, so gibt sie eine vom Künstler erlebte Stimmung wider, eine Stimmung seiner Harten und mühevollen Lebensjahre. Das ausdrucksstarke Bild zeichnet sich durch Resignation, durch Abkehr von der hohen Kunst aus. Jauslin demonstriert darin mit grossartiger Meisterschaft sein Können. Die Technik ist an sich einfach. Die Ausführung hingegen geht bis ins letzte Detail. Jeder Strich hat seinen Platz.

„Nun stehen alle diese unzähligen möglichen Weltssystemata unter der Botmässigkeit der Einbildungskraft. Diese übertrifft alle Zauberer der Welt; sie stellt uns nicht alleine das Wirkliche in einem lebhaften Gemälde vor Augen und macht die entferntesten Sachen gegenwärtig, sondern sie zieht auch mit einer mehr als zauberischen Kraft das, so nicht ist, aus dem Rande der Möglichkeit hervor, teilet ihm dem Scheine nach eine Wirklichkeit mit und machet, dass wir diese neuen Geschöpfe gleichsam sehen, hören und empfinden (aus „Von den poetischen Gemälden“ von Johann Jakob Bodmer, ein Versuch einer systematischen Aesthetik und Poetik, 1741).“ Jauslin versteht es vortrefflich, Uhlands Worte sichtbar, hörbar und empfindbar zu machen. Er hält somit folgenden Passus aus dem Gedicht darin fest:

„... Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn
auf das Ross,
das Schloss.

Doch vor dem hohen Tore, da hält der Sängerpriest,

Da fasst er seine Harfe, sie, aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er, dass es schaurig durch Schloss
Garten gellt:

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! Nie töne süsser
Klang

Durch eure Räume wieder, nie Saite noch
Gesang,

Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer
Sklavenschritt,

Bis euch zu Schutt und Moder der Rache-
geist zertritt! ...“

So ist es denn Karl Jauslin, der am Rande seiner Verzweiflung steht und seine Bilder gleich einer Harfe an der Marmorsäule zerschellen will, weil er seine hohe Kunst nicht mehr verkaufen kann. Tröstende Worte aus dem Freundeskreis konnten scheinbar nicht genügen.

Es ist schlechthin die grosse Welt, die einen Künstler akzeptiert oder ihn auch verkümmern lässt.

Peter O.A. Saladin

Nächster Öffnungstag:

6. September 1970, von 10.00 bis 12.00 Uhr

Mutterhaus Muzje
2. Oktober 1950 Nr. 40

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Wie unsere Leser bereits am 28. September 1970 (MA Nr. 35) einer kurzen Meldung aus den Gemeinderatsverhandlungen entnehmen konnten, hat das Karl Jauslin-Museum durch die Erwerbung von drei Oelbildern (70 x 43 cm) eine weitere Bereicherung erfahren. Es handelt sich dabei um Werke, die auf den ersten Blick einen „befremdenden“ Eindruck ausüben. Und man wagt beinahe zu behaupten, dass Jauslin sicher nicht in diesem Stil malte. Es ist dies aber nicht einzusehen, warum er, um selbständig zu wirken, Meister in seinem Fach zu werden begann.

Um diese Bilder zeitlich einigermaßen festzuhalten, möchte ich keine Jahreszahl nennen, sondern sie alleine einer Experimentierphase zuschreiben, die vielversprechend ihren Anfang nahm.

Man ahnte damals aber kaum, dass in diesen Werken neue Kräfte innewohnten, die den Gehalt des Bildes aus der Tiefe des Gegenstandes zu schöpfen vermochten.

Die Gemeinde Muttens liess sich deshalb diese einmalige Chance nicht nehmen, die drei Kostbarkeiten zu erwerben, um damit die Jauslin-Sammlung zu erweitern. Von der Museumskommission aus gesehen bleibt zu hoffen, dass mit dieser „Renaissance“ der Jauslin-Bilder nach und nach die betreffenden Besitzer sich melden; sei es, dass sie die Bilder verkaufen; sei es, dass die Werke von den verschiedenen Besitzern dem Museum als Leihgabe anvertraut werden.

Der an sich mit feinen Strichen malende Jauslin scheint vollends die Führung einer ruhigen Hand verloren zu haben. Jeder Pinselstrich, der sonst eine bestimmte, für den Gesamtaufbau entscheidende Funktion übernehmen sollte, ist gleichsam zu einer grossen Farbfläche geworden. Nur vereinzelt sind sie noch zu finden. Im Bild „Schlacht bei Näfels“ will Jauslin nur den einen Kämpfer (in der Mitte) hervorheben. Die andern Kämpfer sowie das sich aufbäumende Pferd vernachlässigt er. Er malt diese Bildgegenstände dermassen unklar und unbeholfen, so dass man vermeintlich glaubt, er würde sich zur „modernen Kleckerei“ bekennen oder der „aussaglosen“ Kunst hingeben.

Beispielsweise will er (rechts auf dem Bild) einen Soldaten darstellen; doch nur die Beine – und dies mit Vorbehalt! – lassen darauf schliessen. Die gleichen Bemerkungen gelten für die beiden andern Oelbilder „Entwurf für das Mosaik am Eidgenössischen Museum in Zürich“ und „Rotärmelverschwörung in Luzern“.

Eines darf aber nicht verkannt werden: Er weiss die zur Verfügung stehende Fläche auszunützen, indem er Mensch und Tier – sei es beim Kämpfen (beim Diskutieren, beim Verhandeln) . . . – als Ganzes zusammenfasst. Der Hintergrund wird jedoch wenig berücksichtigt; meistens wirkt er – falls er berücksichtigt wird – äusserst kulissenhaft. Jauslin scheint von der Phantasie direkt ins geschichtliche Abenteuer gestossen zu werden. Er setzt sich aber damit einer grossen Gefahr aus: Die Farben verlieren sich, und er selbst sieht dann nicht mehr klar. Dies bedeutet, dass er Finger, Gesichtszüge, Augen nicht mehr präzise zeichnet, sondern nur noch andeutet. Er gleitet dabei ungewollt ein wenig ins Impressionistisch-Realistische ab.

Und gerade von diesem Standpunkt aus gesehen, sind diese drei Oelbilder nur von weitem zu betrachten. Sie sind dann wirkungsvoller, stimmungsvoller und können somit auch unsere Aufmerksamkeit und Achtung wirklich beanspruchen.

Peter O.A. Saladin

Nächster Öffnungstag:

4. Oktober 1970 von 10.00 bis 12.00 Uhr.

Antanas Mazonas

23. Oktober 1970 Nr. 43

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum



Jede Zeit nimmt ihre eigenen Wertungen vor, und mit ihr ändern auch wieder die persönlichen Ansichten über die Kunst. Es ist dies eben ein lebendiger Prozess, der Entdeckungen möglich macht, wo man bis anhin keine vermutete. Währenddem Jauslin ständig neue Wege suchte, glaubt man, in ihm jene Persönlichkeit gefunden zu

Nächster Öffnungstag:

1. November 1970 von 10.00 bis 12.00 Uhr.

haben, die nur der zeitgenössischen und lokalen Geschichte mit ihrer Malerei volle Anerkennung schenkt und ihr zu einem künstlerischen Dasein verhilft. Wer beispielsweise wusste, dass Jauslin nicht nur Schlachtenbilder malte?

Im Bild „Der Burgherr von Hinter-Wartberg reitet zur Jagd“, das übrigens lange Zeit im Saal des ehemaligen Restaurant Bären hing, versucht er eine Szene wahrheitsgetreu darzustellen. Wie wichtig ihm der künstlerische Ausdruck der Wahrheit erscheint, mag die fotoähnliche Aufzeichnung dieser Jagdszene verdeutlichen. Dabei muss wiederum die feine Pinselführung erwähnt werden, die ähnlich den Ausschlägen eines Seismographen die Vitalität des Bildes sichtbar machen. Mit einem feinen Sensorium für Wichtiges und Nebensächliches verleiht er dem Ganzen eine kraftvolle Stimmung. Gerade dadurch, dass die Akzente in der Mitte liegen, erfährt das Bild vom Rande her eine intensivere Steigung: Das Weiss des Schimmels wirkt zu den dunkleren Farbklangen wie der helle Mond in einer dunklen Nacht.

Es ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass er für dieses Bild manche Stunden geopfert hat, vor allem was die Hauptfigur (Burgherr auf dem Schimmel) betrifft. Wie wundervoll er die Verbindung von Mensch und Tier darzustellen weiss, kann nur jeder Museumsbesucher selbst erleben. Trotz der relativen Dichtigkeit vermögen die Bildgegenstände noch genügend zu atmen.

Peter O.A. Saladin

Mutterseuse Anzeiger
4. Dezember 1970 Nr. 49

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Jauslin hat sich in seinen Werken hauptsächlich auf die Geschichte, insbesondere auf die Schweizergeschichte spezialisiert. Für ihn war die Heimatverbundenheit ein Stimulus zu seinen unzähligen Schlachtenbildern. Welche Ehrfurcht und schwärmerische Begeisterung von ihm ausging, mag nur jeder Museumsbesucher begreifen, wenn er sieht, wie die Schweizergeschichte im vergangenen Jahrhundert aufgefasst wurde.

Das Volksempfinden wuchs gleichsam zu einem Nationalpathos an. Mit viel Phantasie stellte man sich die Schweizergeschichte vor und glaubte, dass man das, was die Väter der Schweiz taten, verherrlichen musste. Man vergass dabei, dass sich Dichtung und Wahrheit die Hand reichten. Indes erhebt sich eine Menge von Fragen, wenn man Jauslins Kunst in dieser Hinsicht kritisiert. Der weiche Glaube an eine unrealistische Heroenzeit war sicher wegleitend. Zieht man nun einen Vergleich zur modernen Kunst, so stellt man einhellig fest, dass bei Jauslin ein Ahnen- und Heldenmythos Platz greift und dass heute das bewusst Hässliche und Halbfertige triumphiert. Erklärungen für diese Verzerrung der Kunst gibt es deren genug in einer Welt des Umbruchs. Es ist dies eine gewisse Abscheu gegen das Sentimentale, gegen das Traditionelle.

Man beginnt in der modernen Kunst wohl mit einer These, glaubt aber im gleichen Atemzug die Synthese gefunden zu haben. Was dabei resultiert, ist eine Zerstörung des normalerweise Bildhaften. Man darf sich aber vom Auesseren nicht allzu sehr täuschen lassen. Welche Reaktionen im Bereiche der Seele vor sich gehen, bleiben doch für den Laien unerkannt. Auch moderne Künstler können empfinden. Schade ist, dass nur wenige Zugang zum neuen Künstlertum haben. Denn jeder Künstler ringt doch auch um Anerkennung seiner fabrizierten Kunst.

Wenn Jauslin und viele andere berühmte Künstler beispielsweise ihre Skizzen unverkauft liessen, so



tönt es wie ein Hohn, wenn die grossen Künstler von heute Skizzen als fertiges Werk zu einem schreienden Preis verkaufen. Skizzen sind doch ein Behelf. Bestimmt hat Jauslin von den beiden Frauenbildnissen (unbekannt), die sich übrigens sehr nett ins Museum einfügen, zuerst Skizzen hergestellt, bevor er sich endgültig entschlossen hat, wie er das Bild gestalten wollte. Jauslin dachte aber wohl nie daran, unfertiges Papier zu verkaufen.

Man muss sich nun im klaren sein, dass die Verherrlichung von Helden ein gesundes Volksempfinden fördert. Ohne Umschweife sollte man auch zugeben, dass es selbst bei Jauslin eine Grenze der Gunst zur „guten“ Kunst gibt. Es lohnt sich deshalb immer wieder, eine Bilanz zwischen Jauslin und andern Künstlern zu ziehen. Man sieht dann gleich, welche verschiedenartige Möglichkeiten bestehen. Wie sich der Betrachter zum einen oder andern Bild stellt, ist eine Frage der Zeit und der Ehrlichkeit. Lassen wir uns aber nie täuschen.!

Peter O. A. Saladin

Nächster Öffnungstag: 6. Dezember 1970 von
10.00 bis 12.00 Uhr.

Muthusar Auser
1. Januar 1871, Nr. 1

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Um die Jauslin-Bilder kritisch zu bewerten, muss man eine klare Vorstellung vom Künstler und von seinem Werk haben. Diese klare und auch für das Verständnis der Kunst notwendige Vorstellung kann man nur gewinnen, wenn man sich vom subjektiven Werturteil löst und das persönlich Gewordene berücksichtigt. Insofern handelt es sich dabei um das zentrale Problem der Persönlichkeit.

Es wäre verfehlt, wenn man in Jauslin eine populäre Persönlichkeit sähe, wie man dies heute gemeinhin versteht. Denn das Universale in seiner Kunst weist trotz den manchmal etwas „fern“ anmutenden Motiven auf das Lokale, auf das geschichtsterritorial Begrenzte hin. Er sucht den Napoleon unter den Soldaten, den Karl den Kühnen auf dem Schlachtfeld bei Grandson, m. a. W. das Grossartige im Bescheidenen. Dies ist nichts anderes als der folgerichtige Ausfluss seiner geistigen und künstlerischen Entwicklung, die ihm das Prädikat „beliebt“ einbrachte. Zutreffender würde man also von einer beliebten Persönlichkeit sprechen, weil er als Mensch unter Menschen zu sein pflegte.

Jauslin fühlte, dass er nicht anders konnte als malen. Er war dazu verurteilt, Maler zu sein. Denn hätte er eingesehen, dass er auch auf einem andern Weg sein Brot leichter hätte verdienen können, so wäre er kein „richtiger“ Maler und hätte sein Metier sofort aufgeben müssen. Er spürte aber, wie ein „gewaltiger innerer Bildtrieb“ ihn zur schöpferischen Betätigung drängte. Er musste erregt sein wie die Schlange in den Händen der Pythia, um das – wie es Michelangelo nannte – „immagine del cuor“ (Bild des Herzens), das er sich vorstellte, aufs Papier zu bringen. Aeussere Umstände wie Geldnot oder Tod einer ihm nahestehenden Person mögen das Bild seines Herzens sicher getrübt haben. So hat er sich an Gegenstände geklammert, die ihm die

Geschichte bot, und versuchte mit pedantischer Sorgfalt die Echtheit und Wahrheit bsp. einer Schlacht darzustellen und zu ergründen. Echtheit und Wahrheit bleiben aber nur Idee. Denn „das Bild ist keine Wahrnehmung oder abgeschwächte Empfindung; es ist kein blasser Widerschein der Vergangenheit. Das Bild ist auf dem Weg der Abstraktion und Generalisation; es ist auf dem Weg des Denkens“ (L. Meyerson in: Nouveau Traité de Psychologie, Bd. II, S. 594).

Das Bild ist vielmehr eine wiedergedachte Wahrnehmung, eine glorifizierte Empfindung, die man abstrakt fasst und generalisiert. Gerade durch diese Differenzierung begreift man, in welcher Weise die Persönlichkeit in den Werken Jauslins offenbar wird. Die Auseinandersetzung mit sich selbst und mit den ihm entgegenwirkenden Kräften wie Beeinflussung des Auftraggebers, Schicksal seiner Mutter usw. prägt ihn und somit auch seine Kunst. Dieser Dualismus der Auseinandersetzung wird dann noch durch das dritte Element ergänzt: durch den Betrachter, der an der Inhaltsgebung eines Bildes teil hat.

Peter C.A. Saladin

Am 3. Januar 1971 bleibt das Museum geschlossen.

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Einige interessante Zahlen

Aus der Besucherstatistik, die sich auf die persönlichen Eintragungen der Besucher im Gästebuch stützt, ersieht man sehr deutlich, dass das Jahr 1970 vielversprechend begann. Mit 19 Besuchern am ersten Öffnungstag (1. Februar) erreichte man eine Zahl, die für unsere lokalen Verhältnisse als sehr gut bezeichnet werden muss. Dieser Bescheidenheit ist aber durchaus keine Limite gesetzt! Dass ein Museum an Besuchern eine Einbusse erleiden kann, bewies der darauffolgende zweite Öffnungstag (1. März), an dem lediglich ein einziger Museums-gast sich an der Kunst Jauslins erfreute. Wer weiss, vielleicht war das allzu schöne Frühlingswetter an allem schuld. Obwohl im Vergleich mit den Zahlen aus dem zweiten Halbjahr 1969 (seit der Eröffnung) die durchschnittliche Besucherzahl von 18 auf 15 gesunken ist, darf man dennoch nicht annehmen, dass das Karl Jauslin-Museum nun von Tag zu Tag schlechter besucht werde und dass es an Popularität verliere. Um dieser irrtümlichen Meinung entgegenzuwirken, muss wiederum bemerkt werden, dass zahlreiche Besucher sich nicht ins Gästebuch eingetragen haben. Der Eintragszwang soll ja schliesslich nicht den Gratis-Eintritt entschädigen. Vielmehr müssen solche Unebenheiten für eine Statistik und relative Schwankungen in Kauf genommen werden.

Museumskommission

Die Museumskommission blieb im Berichtsjahr nicht untätig. Sie ist immer wieder bestrebt, die Interessen der Freunde heimischer Kultur mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen, indem sie am ersten Sonntag im Monat das Museum dem Publikum öffnet. Auch sind die einzelnen Museumsmitglieder bemüht, jeweils den Besucher durch Gespräche und Schilderungen in die Kunst Karl Jauslins einzuführen. Die Kommission ist sich im klaren, dass sie nicht gleichzeitig sämtliche Vorschläge berücksichtigt wissen konnte, da noch dringendere Projekte der Einwohnergemeinde im Vordergrund stehen. In guter Zusammenarbeit

mit dem Gemeinderat, der sehr viel Verständnis für unsere Bemühungen hat, konnten dennoch Meilensteine gesetzt werden.

Sammeln von Bildern

Neben der Erwerbung von drei wertvollen Ölbildern (vgl. MA 1970 Nr. 35 und 40) konnten neun weitere grossformatige Werke von Karl Jauslin sichergestellt werden. Das Eidgenössische Departement des Innern wird diese neun Bilder, die sich im Eigentum des Bundes befinden, der Gemeinde MuttENZ für das Karl Jauslin-Museum als Leihgabe zur Verfügung stellen; sobald die Raumnot gelöst ist, wird es möglich sein, die Bilder dem Publikum zu zeigen. Diese Tatsache hat uns in unserer Meinung bestärkt, dass es sich lohnt, Entwürfe, Bilder und andere Unterlagen aufzuspeichern.

Veröffentlichung Vortrag und Ausstellung

In den „Ciba-Blättern“ (Nr. 117, August 1970) erschien ein Artikel „Das Karl Jauslin-Museum in MuttENZ“ von Dr. J. J. Jenny. Mit gewählten Zitaten aus dem in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“ erschienenen, von Jauslin selbstverfassten „Lebensbild“ gelingt dem Verfasser eine vortreffliche Skizzierung des Künstlerlebens.

Am 6. November 1970 hielt Hermann Kist, der sich seit Jahren mit dem reichen Nachlass Karl Jauslins intensiv beschäftigt, einen Lichtbildervortrag über „Karl Jauslin und sein Schaffen“ vor der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde MuttENZ. In Wort und Bild wusste er eine zahlreich erschienene Zuhörerschaft zu fesseln. Seinem Vortrag war übrigens ein voller Erfolg beschieden.

Im Schweizerischen Museum für Volkskunde in Basel fand sodann eine eindruckliche Ausstellung „Der Festumzug“ statt. U. a. wurden die bekannten langen Umzugsdarstellungen (Sechseläuten Zürich, 1891) von Karl Jauslin gezeigt. Solche vergleichende Ausstellungen dienen geradezu dem Verständnis seines Schaffens und sollten deshalb vermehrt in Betracht gezogen werden.

Ein neuer Raum für das Karl Jauslin-Museum

Bevor man die beiden Räume im Souterrain des Gemeindehauses bezog, hielt man entschieden fest, dass es sich dabei nur um ein Provisorium handeln könne, da die Räume auf die Dauer für das grosse Ausstellungsgut zu klein würden und da die dort unten herrschende Feuchtigkeit die Bilder zusehens beschädige (vgl. MA 1970 Nr. 27). Die Museumskommission sah sich gezwungen, rechtzeitig für neue, zweckmässige Ausstellungsräume zu sorgen. Ihr Vorschlag, den 2. Stock des Schulhauses Breite II auszubauen, wurde vom Gemeinderat wohlwollend unterstützt. An der ersten Einwohnergemeindeversammlung im Mittenza (11. Dezember 1970) wurde ein Teilbetrag von Fr. 60'000.— gutgeheissen. Damit sind die Tore, das Karl Jauslin-Museum zu erweitern, geöffnet.

Um den Schulbetrieb im Schulhaus Breite II durch diese Bauarbeiten nicht wesentlich zu stören, erachtet es die Kommission für notwendig, die Hauptarbeiten in die kommenden Sommerferien zu verlegen. So steht also das neue Jahr im Zeichen der Museumserweiterung. Peter O. A. Saladin

Nächster Öffnungstag: 7. Februar 1971 von 10.00 bis 12.00 Uhr.

MuttENZ Museum
5. Februar 1971

Nr. 6

Antiquarischer Anzeiger
2. Juli 1971 Nr. 27

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Im Museumsbesitz befindet sich u.a. das nun „eingelagerte“ Bild „Die roten Schweizer“. Von Zeit zu Zeit werden bekanntlich die Bilder im Museum ausgewechselt, damit dem „geborenen“ Museumsbesucher immer etwas Neues gezeigt werden kann. (und es gibt noch vieles zu zeigen!) Somit werden sich nur noch wenige Besucher an dieses voll von kriegertischer Entschlossenheit geprägte Kunstwerk erinnern.

In der Geschichte muss man hierhin zur napoleonischen Zeit zurückblättern, und zwar stellt dieses Bild einen Ausschnitt aus dem Russlandfeldzug dar. In der grossen Bildersammlung aus der Schweizergeschichte (vom E. Birkhäuser-Verlag) mit den Karl Jauslin-Bildern (heute ist dieser Bilderband wieder sehr begehrt und dürfte im Antiquariat kaum mehr erhältlich sein oder dann ist er sehr teuer!) sind zwei Werke vorhanden, die den Niedergang des glorreichen französischen Heeres darstellen:

„Die roten Schweizer bei Rostna“ (17. Oktober 1812) zeigt die Szene, in der das Grenadierbataillon des ersten Schweizerregiments unter Hauptmann Gilly von Luzern sich gegen den Angriff des russischen Generals Wittgenstein wehrte und auch trotz 150 Mann Verlust freie Bahn nach dem Lager bei Polotzk verschaffte.

„Die roten Schweizer an der Beresina“ (28. November 1812) verdeutlicht die fürchterliche Unordnung und grässliche Todesangst der gänzlich aufgelösten Armee Napoleons I. Vier Schweizerregimente deckten den Rückzug der Franzosen. Um die Wartezeit bis zum grossen russischen Angriff zu verkürzen, begann der Glarner Leutnant Legler den Gesang seines Lieblingsliedes „Unser Leben gleicht der Reise“ (welches sicher vielen Lesern bekannt sein dürfte) anzustimmen.

Das vorliegende Bild „Die roten Schweizer“ gibt uns den Eindruck eines solch gewaltigen Angriffes der Schweizer mit aufgepflanztem Bajonett. Jauslin vermag mit viel Phantasie eine heroische Kampfszene darzustellen. Viel Mut und Entschlossenheit braucht es eben, aus einer unmöglichen Situation das aller-best Mögliche noch Wirklichkeit werden zu lassen. Jauslin ist ein Künstler der Phantasie, aber auch ein Künstler des Sichtbarmachens der Schweizergeschichte, so dass man für ihn viel Sympathie übrig hat.

Peter O. A. Saladin

Am Kaiser Ansefs

30. Juli 1977

Nr. 31

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Um einen Gesamtüberblick über Schaffen und Wirken von Karl Jauslin zu erhalten, muss darauf hingewiesen werden, dass das Karl Jauslin-Museum nicht nur typische Bilder aus seiner Lebensperiode dem Museumsbesucher zu zeigen vermag. Es ist aber auch unzweckmässig, in diesem relativ kleinen Museum Wechsausstellungen zu veranstalten – was im neuen Museum keine Schwierigkeiten bereiten dürfte –, um das regionale Publikum mit seinem vielseitigen Schaffen in Beziehung zu bringen. Das Museum vereinigt u.a. nicht nur eine Auslese von Bildern und Zeichnungen, sondern man findet beispielsweise in einer der Vitrinen („Der Dichter“) Gelegenheitsverse für Festveranstaltungen, die an dieser Stelle besonders erwähnt seien. So hat Jauslin folgenden Vers, der für ein Turnfest gedacht war, zusammengestellt:

Wollt ihr die Frucht, so pflügt die Saat
mit Kraft und mit Mut, mit Wort und Tat.
Ruft einst dem Turner das Vaterland,
fürs Vaterland kämpft er mit Herz und Hand.

Wir wissen nichts von Arm und Reich,
von Titel, Rang und Stand.
Turnbrüder sind in allem gleich,
ihr Gut heisst: Vaterland!

Dem Turner ist das schönste Ziel
ein Leben voller Kraft.
Ein froher Sinn, ein stolz Gefühl,
das Lebensglück ihm schafft.

Stubenwacht, Ofenpacht
hat die Jugend feig gemacht:
Darum frei – Turnerei stets gepriesen sei!

Der Vers ist einfach und klar und gibt das Sujet „Kampf, Freiheit und Vaterland“ wieder, welches wiederum in seinen Schlachtenbildern zu finden ist. Mancher könnte von sich behaupten, dass er ebenso oder noch besser Verse hinschreiben könne und dass auch die seinen ausstellenwert seien. Diese (oder auch andere) Kritik mag durchaus zutreffen. Wenn es aber darum geht, einen Überblick über die Person Karl Jauslin zu geben, so müssen notwendigerweise auch diese Wortspielereien und vieles mehr berücksichtigt werden. Wie jedes Bild ein Ausdruck des Künstlers ist, so sind es auch Worte.

Peter O.A. Saladin

Mutter 25. März 1971

22. August 1971 Nr. 35

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

An verschiedenen Stellen des monatlichen Bulletins über das "Karl Jauslin-Museum" im Muttenzer Anzeiger wurde immer wieder darauf hingewiesen, wie enorm gross die Sammlung der Karl Jauslin-Bilder sei. Es ist sodann beizufügen, dass es ein besonderes Verdienst von H. Kist ist, der in die anfängliche Unklarheit, in die Fülle von Bildern eine gewisse Klarheit, eine Systematik gebracht hat. Dieser nicht unbefriedigende Istzustand sollte gerade hinsichtlich des neuen Karl Jauslin-Museums zu Ueberlegungen, wie man die Bilder besser aufbewahren könnte, Anlass geben. Es ist dabei vor allem an einen umfassenden Katalog zu denken, der jede, auch noch so kleine Zeichnung erfasst und jederzeit über den Bestand der Bilder Auskunft gibt. Neu zusammengetragenes Material sollte dann immer laufend aufgezeichnet werden. Damit eine solide Basis für die in Muttenz oder auch auswärts stattfindenden Ausstellungen mit bestimmten Themen geschaffen werden kann, müssen folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

- Erfassung der Bilder in chronologischer Hinsicht
- Einteilung nach dem Bildinhalt (Titel, Bezeichnung)
- Führen eines analytischen Indexes, der die erhaltenen und vorhandenen, auch die vermissten und verlorenen Werke aufzählt.

Dass diese drei Kriterien für einen solchen Uebersichtskatalog durchaus als mögliche Grundlagen dienen können, beweist die Tatsache, dass genügend Unterlagen vorhanden sind: Jahreszahl steht auf dem Bild selbst; einige Bilder hat Jauslin schon benannt; auch mögen die Aufzählungen der Bilder in seinem "Lebensbild" weiterhelfen, u.a.m.

Sicherlich werden Schwierigkeiten oder Grenzsituationen auftreten; man wird dann dabei vielleicht ein Bild kaum nach diesen drei erwähnten Kriterien einreihen können. Dies soll aber nicht Grund dafür sein, einen solchen Katalog (auch in Form einer Kartothek möglich) generell abzulehnen. Wie sich nun diese Möglichkeit einer besseren Erfassung und Einreihung der Werke Karl Jauslins verwirklichen lässt, muss indessen noch geprüft werden. Auf alle Fälle gilt es, die Impulse von H. Kist weiterzuführen.

Peter O. Saladin

Mutterer Muzes
3. September 1971

Nr. 36

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Neben dem Suchen nach einer neuen Existenzform der Menschen verläuft parallel die Vernichtung der „unklaren“ Vergangenheit der Menschen. Der Le-sebuchidealismus der Schweizer Geschichte hat seine Schuldigkeit getan und soll durch eine „neue“ Wirklichkeit versetzt werden. Insbesondere haben die nüchtern und unverblünten Äusserungen über den „Urschweizer Freiheitskampf“ von Prof. Dr. M. Beck, Ordinarius für Geschichte des Mittelalters in Zürich, auf viele traditionsgebundene Schweizer empörend, auf andere ermutigend gewirkt (vgl. „Wir Brückenbauer“, Bundesfeier-Nummer 1970). Er nimmt den Helden ihre Lorbeeren wieder ab, um auf diese Weise die Schweizer Geschichte zu entmythologisieren; den Freiheitskampf qualifiziert er als reine Legende.

Trotz seinen berechtigten Einwänden gegen die Verherrlichung der Schweizer Freiheitskämpfe darf auch er nicht die absolute Wahrheit in Anspruch nehmen. M.E. geht es nicht darum – und Professor Beck wollte dies wahrscheinlich auch nicht –, patriotische Gefühle zu verletzen; vielmehr wird durch ständig neue Erkenntnisse und Kritik eine vermeintlich geglaubte Wahrheit vollständig zur Unwahrheit erniedrigt oder zur Teilwahrheit gestempelt. Buchstaben machen Worte aus, nicht unbedingt Worte Buchstaben! Aber auch dieser Regel darf man keinen Zwang antun. „Trockener Dokumentarismus“, „buchstabengläubige Forschung“ und „rein verstandesmässiges Denken“ erfassen „das Leben“ nicht. Die Geschichte lebt eben auf ihre Weise: manch eine Tatsache darf als absolut hingenommen werden, die andere ist lediglich relatives Gedankengut. Oder anders ausgedrückt: Die Geschichte an sich ist ein Bündel voller Un-, Teil- und Wahrheiten, die wohl kaum ein Historiker zu trennen vermag.

Wenn nun Karl Jauslin die Schweizergeschichte in Wort und Bild darstellt, so sind es Worte und Bilder, wie sie von den Schweizern des 19. Jahrhunderts bevorzugt wurden. Sicherlich prägten Jauslin und seine Zeitgenossen durch solche mythisch anmutenden Vorstellungen die glorreichen Tage in der Schweizergeschichte. Moderne Menschen beabsichtigen infolgedessen, mit ihren anderen Geschichtsauffassungen dieser „falsch“ verstandenen und interpretierten Schweizergeschichte den Gnadenstoss zu geben, und richten u.a. ihren Vorwurf auch gegen Jauslins Darstellung der Schweizergeschichte. Sie habe nicht in diesem Rahmen stattgefunden! Dies soll aber nicht als Absage an den Künstler Karl Jauslin gedacht sein, sondern als Absage an den Inhalt; was er darstellt und nicht wie er darstellt. In diesem Sinn darf das Karl Jauslin-Museum nicht als patriotische Pilgerstätte verstanden werden. Man soll sich nicht bemühen, darin das vielleicht durch die Äusserungen von Professor Beck und von andern verloren gegangene Geschichtsbild wieder zu entdecken. Vielmehr sollte man den Mutterer Künstler, Karl Jauslin, vorfinden, dem es gelungen ist, eine Schweizergeschichte zu gestalten, wie sie vorstellungsgemäss sein könnte.

Denn „... lebt wohl und denket mein und dankt, dass ich geblieben der Kunst und mir getreu. ...“

Peter O.A. Saladin

Mutterhaus Museum
1. Oktober 1977 Nr. 40

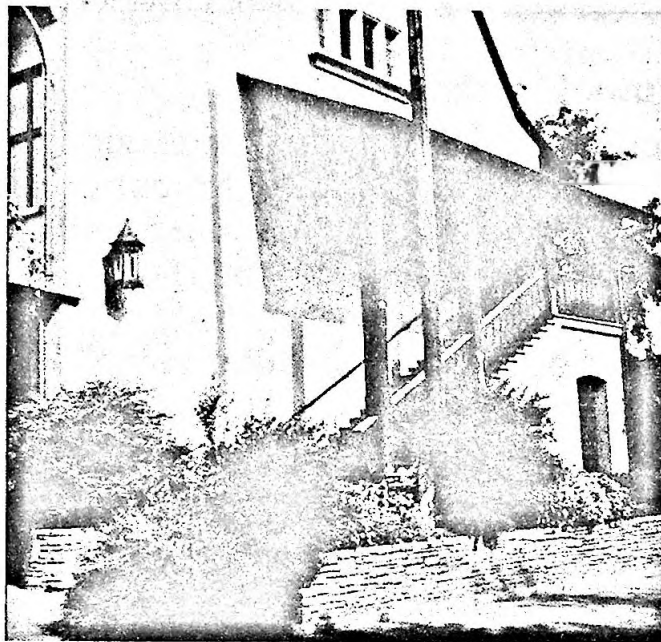
Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

In eigener Sache.

Von verschiedener Seite wurde ich gefragt, warum ich die Jauslin-Artikel im MA immer mit „Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum“ betitle und nicht dem jeweiligen Inhalt entsprechend. Dazu möchte ich ausführen, dass in erster Linie der Grundstein der „Jauslin-Notizen“ meistens im Karl Jauslin-Museum selbst gelegt wird: sei es durch die lebensnahen Äusserungen von M. Ramstein-Burri, der den Künstler in seinen Jugendjahren kannte; sei es durch die interessanten Schilderungen und Kenntnisse von H. Kist und H. Bandli; sei es in einem regen Gespräch über Jauslin im Museum selbst. Auch wirkt die Fülle an Material stimulierend. In zweiter Linie soll der MA-Leser die „Jauslin-Notizen“ mühelos unter den andern Pressenotizen finden können. Sie sollen aber nicht werben, sondern lediglich informieren. Es wird darin versucht, die Gegensätze und Meinungen über Jauslins Kunst zu beleuchten, Unveröffentlichtes zu veröffentlichen, die Arbeit der Museumskommission aufzuzeichnen, Neuerwerbungen von Bildern anzukündigen usw. Dabei ist es unvermeidlich, persönlich dazu Stellung zu nehmen. In dieser Hinsicht wäre es auch wünschenswert, wenn sich Museumsbesucher gelegentlich kritisch äussern würden. Denn ich weiss, dass das Urteil der Besucher von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Ich danke im Namen der Museumskommission allen Lesern und Besuchern, die ihr wohlwollendes Interesse am Schaffen und Wirken Jauslins bekunden.

Peter O.A. Saladin



Aufgang zum Ortsmuseum MuttENZ,
Schulstrasse 15

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Wer glaubte am 23. April 1969 daran, als das Karl Jauslin-Museum eröffnet und zugleich der Einwohnergemeinde MuttENZ übergeben wurde, dass schon 1972 ein Umzug in neue Räume möglich sein wird. Wie Sie sicher schon wissen, genügen die zwei Räume im Souterrain des Gemeindehauses MuttENZ in verschiedener Hinsicht nicht mehr. Ein Grund ist aber bei den Überlegungen für ein neues Museum strikte wegzudenken: das unmotivierte, menschliche Bedürfnis nach einem schönen, neuen Museum, das möglichst viele Steuergelder verschlingt. Im Vordergrund stehen vielmehr zweckmässige Überlegungen: Der gegenwärtige Ausstellungsraum ist dermassen klein im Verhältnis zum vorhandenen Material, so dass es notwendig war, die ganze Wand einfach mit Bildern vollzuhängen, um dem Besucher überhaupt (oder nur annähernd) etwas zu zeigen. Dass die Bilder mit der Zeit vollständig zerstört und für den Betrachter völlig ungeniessbar werden, ist im heutigen Stadium offensichtlich. Und wo sollte die Unmenge von Material ihren Platz finden? In privaten Räumen oder in einem anderen „Abstellraum“ der Gemeinde?

Hat man sich nun seit Jahren um die Geschichte und Eigenart von MuttENZ und um deren Erhaltung bemüht, so dürfte der Entscheid richtig gewesen sein, grössere Räume zu suchen, um den Anforderungen zu entsprechen, und ein Ortsmuseum zu bauen. Man wollte ein geeignetes Bauernhaus – übrigens ganz in der Nähe der Dorfkirche – ausbauen. Man beabsichtigte, einen Betonklotz mit Oberlicht hinzustellen. Und man fand schliesslich die beste Lösung: man baut den Dachstock des Schulhauses Breite II (Schulstrasse 15) aus. Es war naheliegend, dass man wiederum die schöpferische Tätigkeit des Architekten W. Röthlisberger in Anspruch nahm; er hatte seinerzeit auch die Pläne für das betreffende Gebäude ausgearbeitet.

In zahlreichen gemeinsamen Sitzungen zwischen Architekt und Museumskommissionsmitgliedern einigte man sich gewissermassen auf folgende grobe Einteilung des Dachstockraumes:

- Der grösste Raum ist für das Karl Jauslin-Museum gedacht. Ungefähr ein Drittel des Ausstellungsraumes soll für die permanente Ausstellung reserviert sein, und zwar im gleichen Rahmen, wie man heute noch im alten Ausstellungsraum einen Einblick in Karl Jauslins Schaffen und Wirken erhält. Die andern zwei Drittel dienen für

Wechselausstellungen (Karl Jauslin oder auch andere Künstler).

Auch ist es durchaus denkbar, dass man in diesem Raum kulturelle, volkskundliche und ortsgeschichtliche (Lichtbilder-) vorträge ermöglichen.

- Ein weiterer Schwerpunkt liegt beim Ausstellungsraum für die natur- und heimatkundliche Ortssammlung, die mit ihren wertvollen Objekten einen wesentlichen Beitrag zur Ortsverbundenheit leistet.
- In einem weiteren Raum befinden sich die Bibliothek und das Archiv von Jakob Eglin, der Gesellschaften pro Wartenberg und Natur- und Heimatkunde. Dieses Zimmer wird ganz speziell ein Bijou des neuen MuttENZer Ortsmuseums werden.
- Weiterhin sind vorgesehen:
Räume für Toiletten und Garderobe, Arbeits- und Deponieräume.

Bald dürfte nun die erste Bauetappe abgeschlossen sein. Man hat die Trennwände aufgestellt, die Heizungskörper installiert, die Decken und Aussenwände verschalt u.a.m. In einer zweiten Bauetappe sollten dann Boden und Decken sowie Malerarbeiten und Lichtinstallationen u.a.m. erledigt werden, so dass im Jahre 1972 mit der Vollendung des Ausbaus und somit Eröffnung des MuttENZer Ortsmuseums gerechnet werden kann.

Was die finanzielle Seite betrifft, so ist der Ausbau mit Fr. 130 000.– veranschlagt. Die Kosten dürften meines Erachtens etwas höher liegen, obwohl Architekt und Museumskommission versuchen, die Kosten möglichst niedrig zu halten. Zur Verwirklichung dieses Ortsmuseums bedarf es deshalb noch der privaten finanziellen Unterstützung; denn der Aufruf der Museumskommission MuttENZ zur finanziellen Unterstützung ihrer Museumspläne verdient nicht nur der lokalen Beachtung. Nur wenn es gelingt, die Pläne zu verwirklichen, wird es möglich sein, Jauslins künstlerischer Nachlass in würdiger Weise auszustellen und den Interessenten, die darauf berechtigten Anspruch haben, allgemein zugänglich zu machen.

Denn eine Dorfkultur mit lokalem und schweizerischem Einschlag wie MuttENZ droht immer mehr den Umwelteinflüssen der Zeit zu erliegen, wenn es nicht der persönliche Einsatz wäre, der hier rettend an die Arbeit geht.

Peter O.A. Saladin

Am Henser Museum
J. 12. 77 Nr. 49

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Mit Genugtuung nimmt die Museumskommission davon Kenntnis, dass ein wachsendes Interesse an der Erhaltung der künstlerischen Werke Jauslins vorhanden ist. Auch wurde schon in der Presse darauf hingewiesen, dass insbesondere im neuen Jauslin-Museum Entwürfe über die Basler Fasnachtscliquen sowie der beachtliche dichterische Teil von Jauslins künstlerischem Schaffen berücksichtigt werden müssen. Um alle diese und andere Postulate zu verwirklichen, bedarf es der aktiven Mitarbeit des Museumsbesuchers, sei es, dass er seine Begehren vorbringt, oder sei es, dass er sich finanziell am Museumsneubau beteiligt.

In einem Schreiben an den Gemeinderat von Muttentz, welches die Bedeutung des Museums für Muttentz hervorhebt, äusserte sich Professor P. Stintzi, Mülhausen, nach einem Museumsbesuch wie folgt: „Unser langjähriger Freund, Herr Max Ramstein, zeigte uns vergangenen Sonntag das Muttentzer Museum. Ich war erstaunt über den Reichtum dieses Museums, das einem Sohn der Gemeinde gewidmet ist. Wohl kannte ich einige Werke Jauslins, aber einen solchen Reichtum an hervorragenden Werken dieses Künstlers hatte ich nicht vermutet. Das Museum, das trotz des engen Raumes, ausgezeichnet organisiert ist, verdient viel mehr bekannt zu werden.“

Mit der befestigten Kirche, dem Friedhof, den drei Burgen ist das Ortsmuseum ein Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde.

Ich möchte Sie als Gemeindepräsident aufrichtig zu diesem Museum beglückwünschen, um das manche Ortschaft Muttentz beneiden kann.“

Peter O. A. Saladin

Museum Basel

21.12.71 Nr. 52

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Wir leben in einer Zeit, in der es nicht möglich ist, die gegenwärtige Entwicklung in ihrer Vielfalt umfassend oder auch nur im Detail abschliessend zu erkennen; es ist dies eben eine Zeit, die trotz allem verstanden sein will und doch nicht verstanden werden kann. Sie ist insofern mit einem Kaleidoskop zu vergleichen, in dem nichts Gegenwärtiges als dauerhaft erscheint, an dem wir einen Halt hätten.

Es ist deshalb naheliegend, dass wir uns in die für uns verständliche und vertraute Vergangenheit zurückziehen und dort Zuflucht suchen, um das zu finden, was man in der Gegenwart nicht finden kann: eine Erklärung für das Bestehende. Die Erklärung braucht indessen den Wahrheitsgehalt nicht immer zu treffen. Es genügt, wenn sie bestimmend wirkt.

Die oft verpönte Vergangenheit überlebt somit als dauerhafte Gegenwart, aber bleibt letztlich auch nur Relikt, das heisst, dass Jauslin in seinen manchmal phantasievollen Bildern sicherlich auch Tatsachen festhält, die einerseits heute noch als solche erkannt werden und die andererseits nur Stückwerk sind.

Um gerade dieses Stückwerk vor völliger Vergessenheit zu retten, bildet das Museum eine Art Refugium. Das Museum, dessen Ziel selbst historisch ist, macht notwendigerweise seine eigene Geschichte, die parallel zu derjenigen, welche die Gegenstände, die Bilder usw. vermitteln, verläuft. Seine Geschichte dürfte aber massgebend sein, dass die andere noch lebensfähig ist. M.a.W. ein Museum gewährt die grösstmögliche Überlebenschance vergangener (historischer und historisch gefärbter) Tatsachen. Dass weitherum Heimatmuseen entstehen, mag diese Feststellung über eine „Zeit ohne Gegenwart“ bestätigen.

Die Museumskommission will in diesem Sinne vergangenes künstlerisches Schaffen beleben und nicht töten! Den besonderen Dank, eine Begegnung mit Karl Jauslins Kunstwerken ermöglicht zu haben, richtet sie an die Gemeinde Muttenz, an alle Besucher und Gönner, die im vergangenen Jahr ihre Unterstützung bekundet haben. Sie sind es, die aufleben lassen, was beinahe gestorben ist.

Wichtig: am 2. Januar 1972 bleibt das Museum mit Rücksicht auf die Festtage geschlossen; nächster Öffnungstag ist der 6. Februar 1972.

Peter O.A. Saladin

Max Haas / Haas
4. Februar 1972 Nr. 5

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Das Reglement für die Museumskommission legt fest, dass eines der fünf Kommissionsmitglieder dem Gemeinderat angehören müsse. In seiner Funktion als Gemeinderat tat dies Fritz Dreyer, der in der entscheidenden Phase daran mitbeteiligt war, als es darum ging, die seit Jahren zu eigentlichem Erfolg verhinderten Bemühungen anzuerkennen. Er konnte die Behörde davon überzeugen, dass die Aktion „Jauslin-Museum“ auf richtigem Kurs sei und dass ein solches Museum in kultureller Hinsicht für die Gemeinde Muttens einmal sehr viel bedeuten könnte.

Und wenn man das Erreichte heute betrachtet, kann man unvoreingenommen festhalten, dass es sich sicherlich lohnte. Hat doch kürzlich der Bauverwalter, Max Thalman, anlässlich einer Besichtigung des neuen Karl Jauslin-Museums erklärt, dass er es sich nicht so (grossartig) vorstellte. In der Tat hat der Architekt, W. Röthlisberger, einen bis anhin kaum benützten Raum im Schulhaus Breite II in ein Museum umfunktioniert, das den Charakter des „Wohnlichen“ bewahrt. Er wollte mit seinen Vorschlägen und Ideen die an sich nüchterne Atmosphäre eines Museums durch entsprechende architektonische Gestaltung der Räume und durch eine ausgewogene Raumaufteilung vermeiden, was ihm trefflich gelang.

Der zurückgetretene Gemeinderat, Fritz Dreyer, dessen wertvolle Verdienste um das Karl Jauslin-Museum die Museumskommission an dieser Stelle bestens verdankt, hat in seinem Amtsnachfolger, Elmar Osswald, einen Vertreter gefunden, der die Interessen der Museumskommission in seiner Eigenschaft als Gemeinderat und aus persönlichen Gründen – aus eigenem Interesse an der Sache – ebenfalls wahrnimmt und unterstützt. Auch er äusserte sich nach einem Besuch positiv über den Museumsneubau.

Peter O.A. Saladin

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

„Muttentz ist eine bedeutende Gemeinde der nächsten Umgebung der Stadt Basel, liegt aber im Kanton Baselland, am Fuss des Jura, des in das Rheintal vorspringenden Hügels, den die drei Burgen des Wartenbergs krönen.“ Mit diesen einleitenden Worten versucht Prof. Dr. P. Stintzi, Mülhausen, in einem Zeitungsartikel über „Muttentz und das Karl Jauslin-Museum“ den elsässischen Lesern Muttentz zu charakterisieren. Er fährt dann weiter fort, dass Muttentz binnen kurzem in der Nähe der befestigten Kirche und des befestigten Friedhofes ein Museum besitzen werde, in dem Zeichnungen und Gemälde dieses Sohnes der Ortschaft endgültig Platz finden werden. Damit hat Professor Stintzi die Akzente gesetzt, die für das Berichtsjahr 1971 massgebend sind.

Besucherstatistik

Auch im vergangenen Jahr vermochte das Museum wiederum zahlreiche Besucher aus aller Gegend herbeizulocken, wobei zu berücksichtigen ist, dass das Museum nur jeden ersten Sonntag im Monat (ausgenommen im Januar) dem Publikum offen steht. Selbstverständlich ist man jederzeit bereit, Einzelpersonen und Vereinen Führungen an einem von ihnen gewünschten Datum zu ermöglichen. So konnte man laut den Eintragungen der Besucher im Gästebuch insgesamt 169 Interessierte registrieren.

Speziell erwähnt seien der Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln/Münchenstein, das Bürgerliche Waisenhaus (Basel) und E.E. Zunft zum Himmel.

Gerade im Hinblick auf das neue Museum wurde einmal die Meinung vertreten, dass man es an mehreren Tagen im Monat offiziell offen halten solle. Ein Entscheid kann aber im heutigen Stadium darüber noch nicht gefällt werden; diese Anregung dürfte m.E. bei einer Besucherzahl von 500 pro Jahr sicher Berücksichtigung finden.

Veröffentlichungen, Handel um Jauslin-Bilder

In einem zweiteiligen, mit Bildern illustrierten, grösseren Beitrag über das Karl Jauslin-Museum schildert H. Jenny (in: co-optimismus, Nr. 5/6 von 1971) das erlebnisreiche Leben des Künstlers in ausgezeichneter Weise.

Auch er vertritt m.E. die (im Text nicht ausdrücklich hervorgehobene) Ansicht, dass die in Planschränken liegenden, sorgsam geschützten, aber teilweise pflegebedürftigen Werke von ihrem beinahe „idyllischen“, „märchenhaften“ Ort hervorgeholt werden sollten.

Da und dort stösst man immer wieder auf Hinweise über das Museum (Doppelstab) oder auf veröffentlichte Jauslin-Bilder (NZ Nr. 573/1971). Auch

stiess ich erst nachträglich auf folgende Notiz im Beobachter (Nr. 12/1970): „Im Artikel Endstation Napoleon über den heutigen Geschichtsunterricht wurde auch ein „heroisches“ Bild von Karl Jauslin über die Schlacht bei Sempach wiedergegeben.“

Seinerzeit verkaufte ich das Jauslin-Buch als 14-jähriger Knabe — hinter dem Rücken meiner Eltern —, um die Landi in Zürich besuchen zu können. Der Verkaufspreis war 5 Franken. Heute hätte ich dieses Buch gerne wieder für meine Kinder. Doch kein Antiquar konnte mir bisher helfen. Ob mich ein Beobachter-Leser auf die Spur bringt? Ich würde einen Liebhaberpreis zahlen.“ (Inzwischen besitzt der Betreffende „sein“ Jauslin-Buch wieder!)

Aus diesen Beispielen lässt sich folgern, dass man sich nun wieder vermehrt für den Künstler Jauslin interessiert.

(In den nächsten Jauslin-Notizen finden Sie den zweiten Teil des Jahresberichtes.)

Peter O.A. Saladin

Muttentz Muttentz
J. März 1972 Nr. 7

Muttenz, 10. März 1972 Nr. 10

Gesellschaft pro Wartenberg

Eine stattliche Anzahl Mitglieder folgte der Einladung des Vorstandes zur 23. ordentlichen Generalversammlung vom 11. Februar. Der Präsident Max Ramstein-Burri, konnte den kantonalen Grabungsleiter, Th. Strübin, den Bürgerrat, J. Brüderlin, die Ehrenmitglieder E. Kull und E. Bringold sowie Mitglieder der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde begrüßen. In seinen Eröffnungsworten wies er darauf hin, mit welchen Schwierigkeiten die drei Wartenbergruinen restauriert werden und permanent restauriert werden müssen. Es muss einmal mehr festgehalten werden, dass kaum eine Ruine im ganzen Kanton dermassen umsichtig betreut wurde wie diejenigen von Muttenz.

Im Berichtsjahr sind 16 Neueintritte zu verzeichnen; 20 Mitglieder sind infolge Tod, Krankheit, Nichtbezahlen der Jahresbeiträge usw. von der Mitgliederliste gestrichen worden. Durch Erheben von den Sitzen wird von den dahingeschiedenen Wartenbergfreunden Abschied genommen. Eine im November 1971 gestartete Werbekampagne dürfte sich erst im Frühjahr auswirken, so dass durchaus ein Mitgliederzuwachs wie in den Jahren 1969/70 zu erwarten ist und der heutige Bestand von 748 Mitgliedern sich der Tausendergrenze nähern könnte.

Jahresrechnung und Budget

Die Jahresrechnung pro 1971 weist Mehrausgaben von Fr. 1'179'59 aus. Sie sind darin zu suchen, dass die Gesellschaft pro Wartenberg sich verpflichtet hat und auch die ihr übertragene Aufgabe ernst nimmt, die historischen Baudenkmäler auf dem Wartenberg für alle Zeiten zu erhalten. Für 1972 sind deshalb wiederum Fr. 18'000.— für Restaurierung und Unterhalt der Ruinen budgetiert. Jahresrechnung und Budget sind in der Folge diskussionslos genehmigt worden. Da auch die neuen Ausgaben die Vereinskasse voraussichtlich stark belasten werden, hat man den beinahe „unzeitgemässen“ Mitgliederbeitrag einstimmig von Fr. 5.— auf Fr. 7.— erhöht. Der Präsident meinte sodann humorvoll, dass es jetzt manchem Wartenbergfreund leichter falle, den Betrag freiwillig auf Fr. 10.— aufzurunden! Nicht unerwähnt bleiben die jährlichen Beiträge der Bürgergemeinde (Fr. 500.—) und der Einwohnergemeinde (Fr. 1'000.—), welche als Nichtmitglieder die Gesellschaft pro Wartenberg finanziell unterstützen.

Wahlen

Die Wahlen sind innert kürzester Zeit erledigt worden. Neu in den Vorstand ist Max Jourdan als technischer Leiter gewählt worden, der den verstorbenen Fritz Gersbach ersetzt. Die verbleibenden Vorstandsmitglieder sind in globo wiedergewählt worden. Als Revisoren amten für das folgende Geschäftsjahr L. Schaublin und P. Saladin (Ersatz: W. Lüthi).

Jahresbericht

Interessant ist einmal mehr der von Jakob Leupin-Genier verfasste Jahresbericht über die Tätigkeit rund um den Wartenberg: Die östlichste und zugleich älteste vordere Ruine wurde von Jugendlichen beschädigt. Die hölzerne Abschränkung wurde grösstenteils verbrannt und das von Theo Strübin und seinem Mitarbeiterstab restaurierte Mauerwerk teilweise zerstört. Die Beteiligten wurden angewiesen, an einigen Samstagen

bei den Restaurierungsarbeiten mitzuhelfen. U.a. wurde der „Zement-Stahlhelm“ aus dem Zweiten Weltkrieg durch Unbekannte vom Sockel ins Ruinenareal hinuntergestossen. Der Kommandant der Festungskompagnie liess den Helm am alten Standort wieder montieren.

Die um 1200 erbaute Mittlere Ruine, die wie die Vordere Ruine einmal als Steinbruch diente, wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Im Interesse der Spaziergänger wurde im Oktober die Strasse ab Höhenstrasse/Schlüsselhölzli mit einem allgemeinen Fahrverbot an Wochenenden (ab Freitag 18.00 Uhr bis Montag 07.00 Uhr) versehen. Damit das südöstliche „Weg-Teilstück“ nicht mehr mit Fahrzeugen befahren werden kann, hat man es mit Humus ausgefüllt. Im weitem entfernte das Forstpersonal der Bürgergemeinde das Gestrüpp rings um die Ruine. Es stellte die im Laufe der Zeit ausgetretenen Fusswege und Treppenstufen sowie alle beschädigten Holzabschränkungen auf dem Wartenbergareal wieder in Ordnung. Eigene Wege, wie übrigens in der Geschichte der drei Wartenbergruinen, scheint die Hintere Ruine zu gehen. Sie blieb vor grösseren Beschädigungen verschont (!), so dass man nur bemerken kann, sie sei in gutem Zustand.

Jakob Leupin dankte im Namen des Vorstandes allen Wartenbergfreunden und Gönnern, der Bürger- und Einwohnergemeinde für die finanzielle und materielle Unterstützung. Er hob hervor, dass man sich durch vereinzelte Mithürger, für die der Zerfall der Burgruinen völlig gleichgültig sei, nicht beeinflussen lassen solle. Vielmehr solle man die Bestrebungen der Gesellschaft pro Wartenberg durch den finanziellen Beitrag und die tatkräftige Mithilfe sowie durch die Treue zur Sache unterstützen.

Der Präsident fügte diesen Ausführungen bei, dass Jakob Leupin derjenige sei, der sich auch tatsächlich einsetze und sich immer wieder um die Erhaltung der Ruinen befleisse.

Jahresprogramm

Das Jahresprogramm sieht als erstes eine viertägige Pfingstreise nach Venedig (20.—23.5.72) vor. Am 1. September wird noch einmal das Kammerorchester Peter Zeugin für die Wartenbergserenade engagiert. (Auch dürfte die traditionelle Herbstfahrt an den Thunersee mit Schlossbesichtigung in Oberhofen (24.9.72) grossen Anklang finden. Und als Jahresabschluss wird sicherlich der Filmabend über die Camargue von Hans A. Traber (24.11.72) alle diejenigen erfreuen, welche die wunderbare Landschaft Südfrankreich kennen oder kennen lernen wollen.

Der Präsident, der in seinem hohen Alter die Amtsgeschäfte leitet und die Entwicklung betreffend Wartenberg verfolgt, gab abschliessend der Hoffnung Ausdruck, dass im neuen Vereinsjahr wiederum in gemeinsamer Arbeit gemeinsame Erfolge gebucht werden können. Es werde viel Geld für die Erhaltung und Restauration der Wartenberg-ruinen gebraucht; aber wo es sei, wisse man eben nicht immer.

Im Anschluss an die Generalversammlung sprach der Kantonsarchäologe, Dr. Jürg Ewald, über den „Untergang der Burg Scheidegg“. In den Jahren 1970/71 hatte er mit seinen Mitarbeitern und einer Gruppe Jugendlicher die Ruine Scheidegg (Gelterkinden/Rünenberg/Tecknau) vollständig untersucht.

POAS

Mutterwurz
21. März 1972 Nr. 73

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

In einem mit Entwürfen von W. Röthlisberger (Grundriss, Innenansichten) illustrierten Aufruf an die Freunde heimischer Kultur, in dem der Werdegang zum eigentlichen Ortsmuseum (Karl Jauslin-Museum und heimatkundliche Ortssammlung) und die Zukunftspläne skizziert werden, gelangt die Museumskommission mit der höflichen Bitte um finanzielle Unterstützung an Private und juristische Personen.

Erwähnenswert ist, dass dieser Aufruf von der Presse (NZ, NZZ, BN...) bestens unterstützt wurde. Die Kosten des Ausbaues werden mit dieser Sammlung voraussichtlich gedeckt werden, nachdem die Gemeindeversammlung am 16. Dezember 1971 einen weiteren Kredit von 40'000 Franken genehmigt hat. Die Gemeinde Muttenz und zahlreiche Gönner haben die zielbewussten Bestrebungen, ein Ortsmuseum zum Entstehen zu bringen, mit ihren grosszügigen Beiträgen unterstützt, wofür ihnen an dieser Stelle einmal mehr ein besonderer Dank gebührt. Dieser Erfolg darf sicherlich als Erfolg aller derjenigen gewertet werden, die im Interesse um die Sache finanzielle Unterstützung leisten.

In einem Brief nach Hause schreibt Jauslin (Stuttgart, 7. Juni 1871): „... Jetzt kann ich's schon machen, Euer Geld tut mir weh; ich will lieber darben, als sauer verdientes Geld annehmen. Tausendmal Dank, Ihr guten Lieben! Dank, Dank!...“ – Welch edle Gesinnung, seine Kunst nicht vom Geld abhängig zu machen! Und dennoch hätte man ihn unterstützen sollen! Wer weiss, was aus Jauslin noch geworden wäre.

Verehrter Leser, es ist hier nicht die Stelle, immer vom Geld zu reden. Aber auch der Museumskommission stellt sich die gleiche Frage, wie man ohne Mittel weiterfahren solle. Ihr Beitrag, den sie jederzeit an die Museumskommission überweisen können, unterstützt die Weiterentwicklung des Museums genauso wie heute ein Kunstkredit einen Künstler, der ständig arbeitet und versucht, sein Talent zu entwickeln.

Museumsneubau

Wie im Museumsbericht vom Jahre 1970 (MA 1971, Nr. 6) festgehalten wurde, stand das Jahr 1971 im Zeichen der Museumserweiterung. Was die Probleme und den Stand der Umarbeiten betrifft, so sei auf MA 1971, Nr. 23 und 45 verwiesen. Über den neuen Stand wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet.



Die Schöpfer und Initianten des Ortsmuseums bei einer ihrer zahlreichen Lagebesprechungen (von links nach rechts): H. Kist, H. Bandli, W. Röthlisberger und M. Ramstein-Burri.

Museumskommission

In zahlreichen Zusammenkünften an Ort und Stelle haben die Museumskommissionsmitglieder mit dem Architekten, W. Röthlisberger, das Fortschreiten des Neubaus besprochen.

Man war immer wieder bestrebt, mit dem geringstmöglichen finanziellen Aufwand das Bestmögliche zu erreichen.

Jahr 1972

So wie sich eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Museumskommission und Architekt gebildet hat, so sollte sich eine solche zwischen Museumskommission und anderen Interessierten bilden. Max Ramstein vertritt nach wie vor die Auffassung, dass das Karl Jauslin-Museum insbesondere für die Lehrerschaft und die Jugend manche Anregung bereithalten werde.

Es wäre verfrüht, jetzt schon einen genauen Zeitpunkt für den Umzug bekannt zu geben. Das Jahr 1972 dürfte aber sicherlich ein weiterer Fixpunkt werden.

Muttenz aura bientôt un musée historique" (Prof. Stintzi).

(Das Museum bleibt am Ostersonntag geschlossen. Dafür findet die nächste Museumsöffnung am 9. April 1972 statt)

Peter O.A. Saladin

Münchener Anzeiger
5. Mai 1972 Nr. 18

Notizen aus dem Karl Jauslin-Museum

Es liegt der Museumskommission sehr daran, alle diejenigen, die sich noch nicht persönlich von der negativen Seite des bestehenden provisorischen Karl Jauslin-Museums überzeugt haben, auf die Notwendigkeit des entstehenden neuen Museums aufmerksam zu machen.

Man soll die Situation nicht dramatisieren. Fest steht aber, dass durch die Feuchtigkeit die Bilder unaufhörlich zerstört werden und dass bei einem stärkeren Regenfall mit einer Überschwemmung kleineren Ausmasses im Museum gerechnet werden muss. Das vorsorgliche Bemühen, in den zwei Räumen im Souterrain des Gemeindehauses ein Karl Jauslin-Museum entstehen zu lassen, war ein erster Schritt. Ein Schritt genügt in der Regel kaum, um Ziele zu erreichen.

Dass wir zu wenig Räume und zu viel Ausstellungsgegenstände haben, wurde auch schon mehrmals erwähnt. Wollen wir eine Magazinierung auf unbestimmte Zeit vermeiden (man erinnere sich an die zahlreichen Ausstellungsgüter im Kantonsmuseum Baselland!), so ist es unerlässlich, über einen grösseren Ausstellungsraum zu verfügen. Es wäre für uns peinlich, wenn wir in der Öffentlichkeit Jauslin-Bilder sammeln, welche die Besitzer uns entweder schenken oder als Leihgabe zur Verfügung stellen, und wenn sie wegen Platzmangel nicht ausgestellt werden könnten. Es braucht eben in dieser Hinsicht viel Verständnis.

Die Aufgabe der Museumskommission bleibt trotz aller Schwierigkeiten die gleiche: Die Kunst Jauslins nicht zu isolieren, sondern sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Peter O.A. Saladin